

284

90 Pg

Ff 35°

Herrn George Bensons,
Predigers einer Presbyterianischen Gemeine
zu Southwark in London,

Bernunftmäßige
Verteidigung

des
Seheths.

Aus dem Englischen
übersetzt,

Und nebst einer Schriftmäßigen Betrachtung
gleichen Inhalts heraus gegeben

von

M. Christian Kortholt,
der Philosophischen Facultät Assessore
und Collegiaten zu Leipzig.

Leipzig,
verlegt Jacob Schuster, 1736.

Andreas agnus der
christus ist mein heil und mein segen
wirkt in meinem

segenswürdiges

Glücklich

Spruch. Salom. 15, 29.

Der Herr ist ferne von den Gottlosen; aber
der Gerechten Gebeth erhöret Er.



L 121, 1440

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
S E R R E
Wilhelm Moriß,
Freiherrn von Boßel,
genannt
Münch,

Sr. Königl. Majest. zu Dennemarck,
Norwegen &c. hochbetrauten geheimten und
Landrathe, zu Gottorp, Hütten, der Landschaft
Stapeln und des gesamten Schleswigischen
Thum-Capituls Amtmann,
wie auch des Elephanten-Ordens Rittern,

Meinem gnädigen Herrn.

Hochgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Surer Hochgeb. Excellez
überreiche ich unterthänig zwei
Schriften, welche das Absehen haben,
den unvergleichlichen Nutzen des Gebe-
thes gründlich zu behaupten, und best-
möglichst zu befördern.

Die

Die letztere ist eine Rede, welche in
Eurer Hochgeb. Excellenz hohen
Gegenwart ich auf dem Gottorpsischen
Schlosse zu halten die Ehre gehabt. Da
nun diese so glücklich gewesen des huld-
reichen Beifalls Eurer Hochgeb.
Excellenz gewürdiget zu werden, so
kann ich mir die sichere Rechnung von
dem ersten weit besser gerathenen Auf-
satz machen, daß selbiger Eurer Hoch-
geb. Excellenz Gutheissung erhalten
werde. Denn der Verfasser desselben
trägt vieles zu dem Ruhm der Presbyterianer in Engeland bei, daß sie seit eini-
ger Zeit denen in der Bischöflichen Kirche
an gründlicher Untersuchung der göttli-
chen

chen Wahrheiten nichts nachgeben, wohl aber zuweilen um den Vorzug streiten.

Ew. Hochgebohrn. Excellenz
will ich demnach diese Blätter mit gehö-
riger Ehrfurcht hiermit zugeeignet und
gewidmet haben. Ich wünsche nichts hö-
her, als daß **Ew. Hochgeb. Excell.**
vorgeseckter Name so viele zu sorgfälti-
ger Erwegung derer in diesem Werkchen
vorgetragenen Gründe anfeuren möge,
als **Ew. Hochgeb. Excell.** durch
Dero lehrreiches Beispiel überführt,
daß es wohl beisammen stehen könne, den
König aller Könige, und **Herrn** aller
Herren auf eine Ihm wohlgefällige Art
verehren, und ganze Völker durch ge-
treue

treue und fluge Rathschläge sich ver-
bindlich machen.

So wünsche auch, daß Ew. Hoch-
geb. Excell. fortdaurenden Gnade
und hohen Schukses ich mich so würdig
machen möge, als begierig bin, mich
ohne Aufhören erfinden zu lassen

Ew. Hochgeb. Excellenz,
Meines gnädigen Herrn,

Leipzig,
den 19 Jan. 1736.

unterthänig gehorsamsten Diener
Christian Kortholt.



Borrede.

Swerden wenige Worte nöthig seyn mein Unternehmen zu rechtfertigen, da ich eines gelehrten Engländers, Herrn George Bensons Vertheidigung des vortrefflichen Nutzens eines ernstlichen Gebeths aus der Vernunft, meinen Landes-Leuten durch eine Übersetzung bekannt mache. Eine Schrift, in welcher eine Lehre, die sehr vielen nutzbar

Bar ist, gründlich, deutlich und lebhaft ab-
gehandelt wird, verdienet in mehr als ei-
ner Sprache gelesen zu werden. In Eng-
land wird dieses Werckchen, von welchem
ich handle, auch von den gelehrtesten Män-
nern, zu dieser Art Schriften gezehlet.
Und ich zweifle nicht, es werde dasselbe auch
in Deutschland einiges Beifalls gewürdigt
werden.

Herr Benson hat sich vornehmlich ange-
legen sehn lassen, den Nutzen des Gebethes
wider die Einwendungen der Deisten zu be-
haupten. Diese Leute lieben die unseelige
Bemühung das göttliche Ansehen der heili-
gen Schrift und der Lehre JESU zu bestrei-
ten. Und dies ist die Ursache, warum unser Herr
Verfasser nur den Nutzen des Gebethes über-
haupt beschreibt, in so fern er nehmlich aus
der

der Vernunft kann erkennet werden. Denn bei dieser Art Leuten würde es wenig ge- fruchtet haben, wenn er mit Gründen, die nur einzig und allein die heilige Schrift an die Hand giebet, den Nutzen des Gebethes ver- theidiget hätte.

Ich bemühe mich durch diese Übersetzung auch denjenigen nützlich zusehn, bei welchen es allerdings erlaubt ist, sich auf die Lehre Jesu zu berufen. Und dies hat mich bewogen ei- ne Predigt, so ich ehedem gehalten, beidru- cken zu lassen, in welcher von der Nutzbarkeit eines Gebeths, welches sich auf Gottes Ver- heissung gründet, und in Jesu Namen ver- richtet wird, ausführlich gehandelt habe.

Es sind ebenfalls von mir einige Anmer- kungen hinzu gesetzt worden, zu welchen
des

des Hrn. Bensons Betrachtung Anlaß gegeben, und von denen ich geglaubet, sie würden meinem Leser nicht unangenehm seyn.

Finde ich mich in meiner Hoffnung nicht betrogen, und werden meine Bemühungen gütig aufgenommen werden, so will darauf bedacht seyn, wie auch in Zukunft durch Übersetzungen und eigene Abhandlungen dem geneigten Leser mich nutzbar und erbaulich beweisen möge.



Herrn

Herrn George Bensons,
Predigers einer Presbyterianischen Gemeine
zu Southwark in London,

Vermüntmäßige Vertheidigung

Des Schelthes,

wider die Deisten,
in einem Schreiben an einen guten Freund;
übersetzt

und mit Anmerkungen vermehret
von
M. Christian Rortholt.

2. **W**er ist der **G**ott **der** **W**elt?
3. **W**er ist der **G**ott **der** **W**elt?
4. **W**er ist der **G**ott **der** **W**elt?

Wer ist der **G**ott **der** **W**elt?

Hieb **XXI**, 14. 15.

Sie sagen zu **G**ott: **h**eb dich von uns;
wir wollen von deinen **W**egen nichts wi-
ssen. **W**er ist der **Allmächtige**, daß wir
Ihm dienen solten, oder, **w**as sind wir
es gebessert, **s**o wir **I**hn anrufen?

1. **W**er ist der **G**ott **der** **W**elt?
2. **W**er ist der **G**ott **der** **W**elt?
3. **W**er ist der **G**ott **der** **W**elt?

Wer ist der **G**ott **der** **W**elt?



Werthgeschätzter Herr,

Sie werden sich der Reden vermutlich erinnern, so wir seit kurzer Zeit von denen Streitigkeiten mit einander geführet, welche der Lehre Jesu wegen so wohl von offensbaren Feinden, als auch von Bekennern der Christlichen Religion mit sehr grosser Heftigkeit iko getrieben werden. Ich behauptete damahls, daß mir es der Vernunft gar nicht entgegen zu seyn schiene, ein unendlich weises, allmächtiges, gütiges und unveränderliches Wesen um etwas anzusehnen. Und ich versprach die Gründe, welche ich zur Bestätigung meines Saches anföhre, in ihrer Ordnung zu Papier zu bringen (1), damit mein höchstgeehrtester

A Herr

(1) Ich habe diesen Brief weit eher aufgesetzt, als Herrn Archers seine Vertheidigung des Nutzens und Vortheils, welchen man vom Gebete sich versprechen kan, versertiget hat. Wie aber Herrn Archers Schrift dieses

2 Vernünftmäßige Vertheidigung

Herr dieselbe mit mehrer Bequemlichkeit genau mögte erwegen können. Dieses mein Versprechen erfülle ich nun mit dem größten Vergnügen.

Wir kommen beide längst darinn überein, daß keine Meinung sich weniger mit allem dem, was man Religion nennet, zusammen reime, als wenn man glaubt, es leide die Natur der Religion nicht, die Wahrheit derer in derselben vorgetragenen Sache zu untersuchen. Den Freidenkern giebt eine solche Meinung Gelegenheit zum Gelächter, und diejenigen, so begierig sind, die Gründen derer Lehren zu untersuchen, welche sie glauben sollen, besorgen, es sey eine Wahrheit der Sache unausgemacht, die man einer vernünftigen Beurtheilung nicht überlassen will, und von welchen man ausdrücklich verlanget, daß sie ohne vorhergegangene Untersuchung sollen geglaubet werden. Die Wahrheit fürchtet das Licht nicht. Sie zeiget sich denn vornehmlich in ihrer natürlichen Schönheit und Annehmlichkeit, wenn sie am meisten zur öffentlichen Prüfung dargestellet, und wenn nach den Gründen derselben am sorgfältigsten geforscht wird.

Die

dieses Inhalts zum Vorschein kam, glaubten einige meiner guten Freunde: es würde nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich durch Herausgebung meiner Gedanken, von dem vortrefflichen Nutzen des Gebethes, dasjenige noch mehr zu bekräftigen mich bemühte, was Herr Arches so gründlich bewiesen.

Die Zweifel der Freidenker, und die von redlichen Untersuchern der Wahrheit aufgeworfene Fragen haben ordentlicher Weise der Religion die vortrefflichsten Dienste gethan, indem sie gelehrt und gottesfürchtigen Männern Gelegenheit gegeben, die Wahrheit zu erklären, selbige von irrgigen Meinungen zu unterscheiden, und in ihr hellestes Licht zu stellen.

Es würden bis auf diese Stunde so viele Zweifel nicht gehoben seyn, falls die Freidenker sich nicht bemühet, alles, was heilig genennet wird, zu vernichten, oder wann gottesfürchtige Untersucher der Wahrheit, welche allezeit die besten Freunde der wahren Religion sind, nicht Grund gefordert, derjenigen Hoffnung, welche in ihnen ist. Die Anzahl derer, welche nicht ohne zulängliche Gründe der Religion beipflichten, ist auf die Weise vermehret. Und man ist von den wichtigsten Lehren auf eine vernünftige Art überzeugt worden, welche man anfänglich nur aus Hochachtung vor seine Lehrer, oder sonst anderer nichts bedeutenden Ursachen wegen, vor wahr gehalten.

Unter denen verschiedenen Schwierigkeiten, so die Freidenker in der Religion zu finden gemeinet, sind nicht die geringsten, welche sie in der Lehre von dem Gebethe sich vorstellen. Sie sprechen: zu was Ende sollte man Gott, welcher von

4 Vernünftmäßige Vertheidigung

unendlicher Weisheit, Güte und Macht ist, bitten, etwas zu thun, da er ohnedem weis, was einem jeden seiner Geschöpfe wird gut und ersprießlich seyn? Und wie ungereimt ist es doch sich vorzustellen, daß solche unvollkommene Geschöpfe als wir Menschen, durch unser Gebeth, oder durch irgend sonst ein Mittel ein vollkommen weises und unveränderliches Wesen zu Unternehmung einer Sache bewegen, oder überreden könnten?

Ich will ihre eigene Worte anführen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als habe ich etwas von ihrem Einwurf verhelet, welches mir nicht zu beantworten getraue. Herr Blount saget in seinen Anmerkungen zu der von ihm heraus gegebenen Lebens-Beschreibung des Apollonii Tyanaei, p. 38. Einige Händen betheuten gar nicht. Sie glaubeten die Gottheit ließe sich weder durch Flehen überreden, noch durch Opfer bewegen, und es sei etwas vermeßenes, daß ein Mensch Gott wolle vorschreiben, dieses zu thun oder jenes zu lassen. Der Graf von Rochester scheinet eben dieser Meinung gewesen zu seyn. Man darf nur des Bischof Burnets Lebens-Beschreibung dieses Grafen p. 53. nachlesen. Ich muß eben dieses von dem vortrefflichen Scribenten Lord Schafts-

Schaftsbury bemerken. Es können einige Stellen in den Schriften dieses sehr gelehrten Mannes nicht genug bewundert werden. Aber allen und ieden dessen Anmerkungen kan ich nicht eben gleiches Lob beilegen, weil er sich leider! durch viele Vorurtheile wider die Christliche Religion einnehmen lassen. Er lässt ebener massen in den Schriften einen Haß wider die Lehre Jesu blicken, in welchen er einige der vortrefflichsten Sittenlehren auf eine angenehme Art vorträgt.

(2) Es ist dieses um desto mehr zu bewundern, weil dieser gelehrte Lord von der Tugend, deren Vortrefflichkeit er so wohl eingesehen, nirgends richtigere Begriffe, und höhere Gedanken hätte antreffen können, als in der Lehre unsers Heilandes, wider welche er sich öffentlich erklärt. Wird nicht in derselben die Nachahmung der Vollkommenheiten Gottes, die Beobachtung göttlicher Befehle, und die allgemeine Menschenliebe, als der Inhalt aller Gebote auf das lebhafteste eingeschärfet? Unter die Worte des Lords Shaftesbury, welche keinen Beifall verdienen, sind auch folgende zu zählen. Die Alten hielten mehr davon, daß man mit sich selbst ein Gespräch anstelle, und glaubten, es gehöre

A 3

(2) Siehe des Grafen von Shaftesbury Werke, welche er zu London 1711 unter dem Titul Characteristic Heraus gegeben, Vol. I. p. 170.

6 Vernünftmäßige Vertheidigung

gehöre die Selbstprüfung mit mehreren Rechten unter die Hauptstücke des Gottesdienstes, als irgend ein Gebeth, oder andere Pflicht, welche im Tempel ausgeübt wird.

Damit ich diese vorgebrachte Einwürfe gründlich und völlig beantworten möge, will ich meinem Gegner alles freiwillig einräumen, was ich ohne die Wahrheit zu beleidigen thun kan.

Ich will besonders gerne zustehen.

I. Daz das Gebeth nicht zu dem Ende eingesetzt sey, damit Gott von irgend einer Sache solle unterrichtet werden, welche er nicht zuvor bereits gewust habe.

Die Gottsgelehrten haben sich um nichts so sehr zu bemühen, als daß sie richtige und Gottwürdige Begriffe von göttlichen Eigenschaften machen mögen. Man darf sich nur erinnern, daß Gott allwissend sey, und niemand wird an der Wahrheit desjenigen zweifeln, was gleich izo von Gott gesaget worden. Denn es ist eben so unmöglich, denjenigen etwas zu lehren, der alles weis; als es nicht thunlich ist, einem unendlichen Wesen, das alle Vollkommenheiten im höchsten Grad auf einmahl hat, eine neue Vollkommenheit mitzutheilen. Der Herr, der uns gemacht hat, kennet unsere ganze Natur, und alle unsere Umstände, was wir seyn, und was wir thun, ja was wir in allen möglichen Zufällen und

Veran-

Veränderungen seyn und thun können. Wenn man also auf diese Art die Sache ansiehet, so ist es freilich nicht nothig zu Gott viel Redens zu machen. Denn unser himmlischer Vater weis alles, was wir bedürfen, Matth. 6. 7. 8. Die Heiden mögen sich einbilden, daß ihre Götter be- nothiget sind, sich von dem Zustand der Menschen unterrichten zu lassen. Aber von einem Gott, dessen Verstand unendlich ist, müssen wir ganz anders urtheilen.

II. Das Gebeth ist keineswegs angeordnet, den unendlichen Gott durch unser Geschrei zu überreden, etwas vorzunehmen, welches er sonst nicht gerne gethan hätte, oder den weisesten und unveränderlichen Rathschluß Gottes zu vernichten.

Nein! Gott ist weise, gütig und unveränderlich, und deswegen brauchts nicht Ihn anzuhalten, in diesen oder jenen Umständen jemanden gütig zu seyn. Und es ist allezeit vergebens, Gott bewegen wollen, von demjenigen abzustehen, was er nach seiner Weisheit vor gut befunden.

Es ist bei allen Vergleichungen einige Unähnlichkeit anzutreffen, und sie pflegen öfter eine Sache zu verkleinern, als zu vergrößern: aber wo es erlaubt ist, eine Sache von geringer Wichtigkeit und etwas sehr grosses gegen einander zu halten. Es ist eher möglich einen Stein zu überreden, daß er weich werde, einen Berg zu bewegen,

8 Vernünftmäßige Vertheidigung

gen, daß er sich von seiner Stelle versehe, als sich solcher Worte gebrauchen, wodurch Gott solte bewogen werden etwas wider seine Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu thun. Die allergrößte Veredsamkeit, welche vielleicht zureicht die herzhaftesten und unpartheilichsten Männer auf andere Gedanken zu bringen, ist vergeblich bei Gott angebracht. Die grossen Redner Tullius und Demosthenes werden hier nichts ausrichten. Weder eine geschickte Bewegung der Hände, noch angenehmes Spielen mit den Augen, noch die wohl angebrachte Stellung des Gesichts, oder sonst etwas, das zur Veredsamkeit des Leibes gehöret, wird hier einigen Eindruck machen. Ich bekenne mit denen Heiden, welche Herr Blount anführt: Gott lässt sich weder durch Flehen überreden, noch durch Opfer bewegen, und es würde eine strafbare Vermessenheit seyn, wenn ein Mensch auf die vorbereigte Art, Gott vorschreiben wolte, etwas zu thun, oder auch zu unterlassen. Und der Graf von Rochester hat ganz recht behauptet, die Gottheit sey kein so leichtsinniges Wesen, welche sich durch ein ungestümes Geschrei solte auf andere Gedanken bringen lassen. Hier gilt kein schmeicheln, überreden, erweichen oder überwältigen. Gott ist allezeit derselbe, und wer kan Ihn ändern? die Heiden mögen vielleicht hoffen, ihre Götter durch ein un-

ver-

verschämtes Geschrei und viele Worte zu über-
täuben, aber uns Christen ist dieses viele Plap-
pern untersaget. Unser Bitten, Flehen, Rufen,
ist eben so wenig vermögend, die göttlichen Rath-
schlüsse zu ändern; als unsere Lobsprüche, Gottes
Vollkommenheit zu vermehren, und zu seinem
Glück etwas beizutragen.

Ich habe meinen Gegnern alles dasjenige ein-
geräumet, was ihnen mit Bestand der Wahrheit
mag zugestanden werden. Vielleicht fängt mein
höchstgeehrtester Herr an zu glauben, ich habe mei-
nen Gegnern gar zu viel nachgegeben, und verlan-
get von mir zu wissen, zu was Ende wir zu Gott
bethehen sollen, wenn wir weder nöthig haben Gott
unsern Zustand zu beschreiben, noch Gott zu et-
was überreden können? In andern Umständen
pflegt man zu urtheilen, es sey etwas vernünftig,
wenn es durch allgemeinen Beifall gebilligt wird.
Und wosfern dieses gilt, so wird mein Herr sich
auf selbigen berufen können. Es scheinet nehm-
lich, als wenn alle Menschen darum überein kom-
men, daß die Menschen verbunden seyn Gott an-
zurufen, und durch Gebethe und Lobsprüche den-
selben zu verehren; damit ihrer Dürftigkeit ab-
geholfen, ihr Trauren gehemmet, und sie zur
dankbaren Erkänntniß aller an sie bewiesenen
Barmherzigkeit mögen bewogen werden. Auf
solche Art stellet uns die heilige Schrift diese Sa-

10 Vernünftmäßige Vertheidigung

che vor. Sie ermahnet, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebeth, Fürbitte und Danksgung für alle Menschen, 1. Tim. 2, 1. Und sie beschreibt es als eine mögliche Sache Gott zu etwas zu bewegen, indem sie anmerkt, daß Jacob mit Gott gekämpft und gesieget. Es steht in derselben: Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betheute, daß es nicht regnen solte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monden. Und er betheute abermahl, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Und befiehlet nicht unser Heiland selbst: bittet so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgethan. Matth. 7, 7. Er setzt folgende Ursache hinzu: Denn wer da bittet, der empfahet, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Es pflegt bei den Menschen ordentlicher Weise also zu geschehen, zumahl wenn das Bitten, zum öftern mit Ungestüm widerhohlet wird. Und wie vielmehr sollte man nicht dergleichen hoffen von einem intendlich weisen und gütigen Vater über alles, was da Kinder heist, und einem allgemeinen Menschen Freund? Jesus hat sich ja an einem andern Orte erklärt: Was sie bitten werden in seinem Namen, das sollen sie erhalten.

In

In dieser Absicht stellet Jesus in einer Gleichniß-Rede ein Weib vor, welches den ungerechten Richter so lange beunruhigte bis er ihr Ansuchen statt finden ließ. Hierher gehöret auch das Gleichnis von dem Mann, welcher mitten in der Nacht von seinem Freunde Brod hörigte, und durch sein ungestümes Begehrn, zu seinem Zweck gelangte. Es ist in heiliger Schrift nichts gebräuchlicher, als daß Gott, wie ein barmherziger Vater vorgestellet wird, welcher Acht hat auf seiner Kinder Schreien, und sich dadurch bewegen lässt.

Ich will diese Einwürfe wider dasjenige, so ich meinen Gegnern zugegeben, kurz beantworten. Was zu erst die Übereinstimmung der meisten Menschen betrifft, so kan solche nichts beweisen, wosfern nicht hündige Gründe vor die Richtigkeit derselben angeführt werden. Und auf die Einwendungen aus der heiligen Schrift antworte ich, daß Gott keinen Leib habe, ob Ihm gleich in heiliger Schrift Gliedmassen eines menschlichen Leibes beigelegt werden. Auf gleiche Art können von Gott keineswegs einige Leidenschaften oder menschliche Unvollkommenheiten gesaget werden. Und wann Gott dergleichen zugeschrieben wird, so hat man es anzusehen, als Redarten, welche nach menschlicher Weise zu verstehen, oder als Gleichniß-Reden, welche nach unser Art zu denken, abgesasset sind.

Wer

12 Vernünftmäßige Vertheidigung

Wer die heilige Schrift verstehen will, muß sich erinnern, daß sie in der Absicht aufgesetzt, die Religion auch unter den allergeringsten Menschen fortzupflanzen, und dieserwegen sind ihre Ausdrückungen nach dem Begrif der Menschen eingereicht, und die Sachen so beschrieben, wie sie am besten von den Menschen können verstanden werden. Die heilige Schrift unterrichtet, gleich wie unser theuerster Erlöser selbst that, die Armen auf eine sehr angenehme und bequeme Art, indem sie von geistlichen und göttlichen Dingen nach Menschen Weise redet.

Es verhält sich ebenfals so mit der Sache, von welcher wir ist handeln. Wie die Menschen theils von den Umständen derer müssen benachrichtigt werden, welche in Elend sind, theils, ehe sie helfen, ordentlicher Weise zu unterschiedenen malen darum müssen ersuchet werden, so sagen die von dem Geiste Gottes getriebene Scribenten eben dieses von dem grossen Gott, damit sie durch ein Gleichnis dasjenige mögen deutlich machen, was wir ohne denselben so lebhaft uns nicht würden vorstellen können. Es geschiehet nehmlich dieses keineswegs in der Absicht, als ob Gott, wenn er jemanden hilft, zuvor von der Noth desselben müsse benachrichtigt, oder durch ungestümes Bitten zur Hülfe bewogen werden: sondern es geschiehet darum, weil zwischen dem

was

was vorgehet, wenn ein Mensch durch Bitte sich bewegen lässt, und wenn Gott ein Gebeth erhöret, eine Gleichheit sich findet. Nehmlich Gott erzeiget nach seiner Weisheit denen Barmherzigkeit, welche im Gebeth Ihn um Hülffe anrufen, wie etwa Eltern auf die Bitten ihrer gehorsamen, oder ihre Verbrechen bereuenden, Kinder Acht haben.

Ob gleich aber dasjenige, was auf die an einen Menschen gerichtete Bitte erfolget, dem ähnlich ist, was durch das Gebeth zu Gott erreicht wird, so sind doch die Quellen, woraus dieser ähnliche Erfolg herrühret, sehr von einander unterschieden. Denn wenn Eltern ihren Kindern gutes erzeigen, so werden sie gemeinlich durch die natürliche Liebe zu ihren Kindern angereizet, so theils bei ihnen ein Mitleiden, zum Theil eine Unruhe verursachet. Gott hingegen verrichtet allezeit was seine Weisheit und Güte erfordert. Eltern können unrecht urtheilen, und solche Bitten ihren Kindern gewähren, welche sie ihnen abschlagen, und hinwiederum etwas versagen, was sie ihnen hätten geben sollen. Denn sie pflegen entweder die Fehler ihrer Kinder nicht gerne zu bemerken, oder sie haben auch wohl gar die natürliche Liebe gegen selbige verlohren. Aber von der unendlichen Weisheit und Güte Gottes ist keines von beiden zu besorgen. In so weit findet

14 Vernunftmäßige Vertheidigung

het das Gleichniß nur statt, daß unser himmlischer Vater eben so wohl als unsere Eltern, denen Güte, Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren läßt, welche ihn anrufen und gut gesinnet sind; denen hingegen seine Güte entziehet, bei welchen eine andere Gemüths-Beschaffenheit sich findet.

Ich habe dieses angeschürt, um zu behaupten, daß ich in dem vorhergehenden meinen Gegnern nichts zugestanden, welches ich nicht vermöge dessen, was in heiliger Schrift vom Gebeth gelehret wird, habe zugeben müssen.

Ich komme nun wieder zu die Einwürfe, welche meine Gegner aus der Vernunft wider den Nutzen des Gebethes vorbringen.

Ehe ich aber fortfahre den vornehmsten Nutzen des Gebethes anzuzeigen, und alle Schwierigkeiten, welche bei dieser Abhandlung vorkommen, völlig zu heben, will ich nur einen nicht aus der Acht zulassenden Vortheil nahmhaft machen, welcher aus dem Gebeth entsteht. Nehmlich Gott richtet sich auf eine überaus gnädige Art nach unsren natürlichen Schwachheiten, wenn er uns erlaubet, ja gar anbefiehlet, unser Herz, so oft wir beängstiget seyn, vor Ihm auszuschütten, und Ihm als einem, der unser Wohl sich angelegen seyn läßt, und der geneigt ist uns zu helfen, unsere Noth und Anliegen zu klagen. Dein ob gleich Gott alles besser weis, als wir es Ihm sagen können;

so

so ist es doch einem, der in Elend ist, eine grosse Erquickung, einem vertrauten und mitleidigen Freunde sein Anliegen zu entdecken, und seinem bedrängtem Herzen, wie man zu reden pfleget, etwas Lust zu verschaffen, wenn auch gleich ohnedem diesem Freund alle unsere Umstände zur vollen Gnüge bekannt seyn. Seine Noth sich selbst zum östern vorstellen, und in der Einsamkeit die verwirrten Gedanken kläglich mit Worten ausdrücken, kan keineswegs den Trost mit sich führen, den man empfindet, wenn man einem liebren, mächtigen und weisen Freunde seine Noth vorleget und entdecket. Aber wie viele Umstände finden sich nicht, in welchen es wider die Klugheit würde gehandelt seyn, wenn wir irgend einem andern unsere Noth klagen würden, als dem unendlich weisen und gütigen Beherrscher unser aller, der auf unsere Umstände Acht hat, der unsers Elendes sich erbarmet, und welcher der Wissenschaft unserer Gebrechen sich nicht zu unserm Schaden bedient, ja der nicht einmahl unsere Gebrechen und Thorheiten bestrafet, wenn wir nur dieselbe herzlich bereuen, und uns sorgfältig in Acht nehmen, in Zukunft nicht eben gleiche Fehler zu begehen.

Was nun aber die gegen den Nutzen des Gebeths vorgebrachte Einwendungen anbelanget, so gebe ich gerne zu, daß es nicht nothig sey, dem allwif-

16 Vernünftmäßige Vertheidigung

wissenden Gott von irgend einer Sache Nachricht zu geben. Gott darf auch nicht erst durch ein ungestümes Bitten beweget werden, das zu thun, was seine unendliche Weisheit und Güte erfordert. Und Er, als der Beherrscher alles dessen, was erschaffen, wird niemahls seine weislich abgefassten Rahtschlüsse verändern. Ich mögte aber gerne wissen, ob es denn wohl ungereimt wäre zu behaupten; Gott habe nach seiner Weisheit in der Welt alles so geordnet, daß dasjenige, was aus natürlichen und nothwendigen Ursachen geschiehet, sich so begebe, wie es sich nach der Absicht Ottes zu denen Handlungen schicket, welche von dem freien Willen vernünftiger Geschöpfe herrühren! Die vortreffliche Ordnung und Übereinstimmung verschiedener Dinge mit einander, da nach einer gewissen Zahl, Maß und Gewicht die Bewegungen natürlicher Körper können erklärt werden, machen uns allerdings glauben, daß die Sache sich also verhalte. Und auf solche Art kan ja ebenfalls von Gott der Lauf der Natur so eingerichtet seyn, daß auch in dieser Welt ein Unterschied wahrzunehmen, unter diejenigen, welche bethen, und andere, so das Gebeth verabsäumen.

Geschichte, Vernunft und tägliche Erfahrung bezeugen, daß es oft in dieser Welt wirklich so gehet, wie ich vorhin behauptet. Nehmlich

lich wenn es aus natürlichen Ursachen den Gottlosen unglücklich ergehet, und Gottesfürchtige hingegen in glückliche Umstände geseket werden, so ist es oftmahls deutlich genug, es röhre dieses daher, weil der allweise und mächtige Schöpfer und Beherrscher dieser Welt alles so eingerichtet, daß diese Strafgerichte oder merkwürdige Belohnungen, aus der ordentlichen Einrichtung des Laufes der Natur, welchen Er in seinem Wesen erhält, folgen müsse. Denn dasjenige, was hiebei vorgehet, lässt sich aus natürlichen Ursachen vollkommen gut erklären. Und wie genau trifft es nicht iezuweilen zu, daß dasjenige, was der ordentliche Lauf der Natur mit sich bringet, den Gerechten zur Belohnung und den Ungerechten zur Strafe gerechet?

Es verdienet in dieser Absicht untersuchet zu werden, ob nicht Gott anfänglich den Himmel und die Erde so eingerichtet, daß alles zu einer Paradiesischen Freude und Seegen der im Stande der Unschuld lebenden Menschen etwas beigebragen? Und ob nicht nachher der Lauf der Natur sich mit dem Zustande der Menschen geändert, so daß der Acker, um des sündigenden Menschen willen, verflucht worden, Dorn und Disteln zu tragen, um solchergestalt den Ungehorsam der Menschen zu bestrafen?

Hat Gott nicht durch die Einrichtung des

B

Him-

18 Vernünftmäßige Vertheidigung

Himmels und der Erden verursachet, daß da die Erde voll Frevels worden war, und alles Fleisch seinen Weg verdorben hatte, alle Welt in der Sündfluth umkommen mußte? Hat nicht Gott auf eben so wunderbare Art durch eine gleiche Vorherbestimmung verursachet, daß es Schwefel und Feuer auf Sodom und Gomorra vom Himmel herab geregnet, und diese Städte so wohl, als auch zwei benachbarte, just zu der Zeit umgekehret, da ihre Sünden fast schwer worden waren (3)? Und der nicht durch die stärkste Vorurtheile

(3) Ich will nicht für gewiß behaupten, daß alle diese Begebenheiten aus natürlichen Ursachen herrühren. Ich kann nicht sagen, daß ich hiervon durch bündige Gründe überzeuget sey. Es verdienete aber diese Materie genauer untersucht zu werden. Solte es sich finden, daß sie zu den Wundern müßten gezeblet werden, so wird es meinem Zweck keinen Schaden thun, wenn man diese Begebenheiten einer unmittelbaren göttlichen Wirkung zuschreibt. Es wird ein ieder ohne dem sich verschiedener Exempel erinnern können, daß die in der Schöpfung von Gott fest gesetzte Ordnung aller Dinge den Gottlosen zum Schaden, Gottesfürchtigen aber zum Vortheil gereicht. Und es ist kein Zweifel, Geschöpfe, welche von einem mehr durchdringenden Verstande als wir sind, werden in unzählbaren Fällen die Übereinstimmung derer Begebenheiten, welche aus natürlichen Ursachen entstehen, und anderer Begebenheiten, so dem freien Willen der Menschen zuzuschreiben sind, ganz deutlich wahrnehmen, da wir in unserm unvollkommenen Zustande nicht allemahl einsehen, welcher Gestalt auch durch diese weise Einrichtung der Name Gottes verherrlicht werde.

theile eingenommen ist, muß sich wundern, wie nach der weisen Vorsehung Gottes eben zu der Zeit, welche in den alten Prophezeiungen zur Ausbreitung der christlichen Religion bestimmt worden, so wohl der Flohr der Wissenschaften, als auch die Form des Römischen Reiches so beschaffen gewesen, daß zu keiner Zeit mit leichterer Mühe die christliche Religion aller Welt hätte fund gemacht werden können. Kann nicht ebenfalls die Fruchtbarkeit des Landes Canaan, welches Israel zur Belohnung seines Gehorsams war versprochen worden, und die izige Unfruchtbarkeit dieses Landes, da es zu keiner Belohnung mehr dienen soll, als ein Exempel betrachtet werden, daß zwischen dem, was vernünftige Geschöpfe mit freien Willen vornehmen, und dem, was nach den ordentlichen Regeln der Bewegung geschiehet, eine vorher verordnete Übereinstimmung sey? Und endlich, sind nicht Gründe genug vorhanden, welche es uns wahrscheinlich machen, daß wie der Welt vor der Sündfluth aus natürlichen Ursachen eine allgemeine Wasserfluth bevor stand, so habe Gott die izige Erde so eingerichtet, daß sie natürlicher Weise sich einmahl selbst entzünden, und daß dieses Feuer aufgehen werde zu der Zeit, welche die weise Vorsehung Gottes bestimmt hat; wenn nehmlich die Einwohner dieser Erden reif seyn, nachdem sie gehandelt haben, entweder Gottes

20 Vernünftige Vertheidigung

schweres Gericht zu empfinden, oder auch dessen Barmherzigkeit theilhaftig zu werden?

Gott hat nach seiner unbegreiflichen Weisheit alles so eingerichtet, daß nichts in der Welt aus natürlichen Ursachen geschiehet, welches nicht zu den freien Handlungen vernünftiger Geschöpfe sich schickt. Und alles und iedes trägt etwas bei, damit die göttliche Absichten erreicht werden. Wer alles genau erweget, was in der Welt vorgehett, der wird eben dieses in verschiedenen Fällen, welche einzelne Personen betreffen, wahr befinden. Gottlose und liederliche Leute, welche gemeinlich auch Verächter des Gebethes und alles Gottesdienstes sind, werden mit unterschiedenen Krankheiten bestrafet, welchen gottesfürchtige Leute, die mäßig leben, nicht unterworfen sind. Die unbesonnene, hizige und hoffärtige haben mehr Übels zu besorgen, als die gottesfürchtige, leutseelige, demüthige und gelassene Menschen. Ein gleiches müssen wir in verschiedenen andern Fällen urtheilen. Wohl! wenn Gott auf diese Art die Welt eingerichtet hat, so kann er unveränderlich bleiben, und doch denen gnädig seyn, welche ihn anrufen, und denselben solche Güte wiederfahren lassen, deren sie nicht würden theilhaftig geworden seyn, wenn sie nicht gebethet hätten. Ja, wenn wir das zum voraus sezen, was vorhero bewiesen, so würde Gott veränderlich

änderlich seyn, und von seinem weisen Rathschluß abgehen, wenn er auf gleiche Art sich gegen die verhalten wolte, welche bethen, und welche nicht bethen.

Wenn wir auf diese Art die Einrichtung aller Dinge einsehen, so gereichert sie zur Verherrlichung des göttlichen Namens, und wir können uns die Erkenntniß, Weisheit, Güte und Allmacht Gottes nicht anders als von einer erstaunenden Größe vorstellen, wenn wir bedenken, daß Gott vorher gesehen (4), wer, zu welcher Zeit, und mit was vor einer Gemüths-Beschaffenheit ein ieder Mensch von Anfang der Welt bis zu Ende der-

B 3

selben

(4) Einige behaupten, es könne nicht zusammen stehen: daß die Menschen einen freien Willen haben, und daß Gott zufällige und von dem Willen der Menschen herrührende Sachen vorher wisse. Gesetz aber, daß diejenigen, welche dieses vertheidigen, auf keinen Irrweg sich befinden, solches wird mir zu meinem Vorhaben einerlei seyn. Man darf sich nur Gott, als einen großen und weisen Regenten der ganzen Welt vorstellen, der allezeit bereit ist, so mit den Menschen umzugehen, wie es ihre Aufführung erfordert, er mag auch hiervon benachrichtigt werden, auf welche Art es immer sey; so wird man mir so viel einräumen, als zur gründlichen Führing meines Beweises erfordert wird. Ich meines Orts aber muß gestehen, daß ich keinen Biderspruch unter diesen beyden Lehrsätzen sehe: Die Menschen haben eine Freiheit, und Gott sieht alles vorher, was die Menschen vornehmen werden.

22 Vernünftmäßige Vertheidigung

selben betheben werde, und daß Gott in der Schöpfung der Welt alles so geordnet, daß dasjenige, was nach den blossen Reguln der Bewegung geschiehet, sich zu einer unzehligen Menge unterschiedener Begebenheiten, die vom freien Willen vernünftiger Geschöpfe herrühren, vollkommen gut schieke; so daß nach dem ordentlichen Lauf der Natur solcher Seegen zum öftern mitgetheilet wird, welchen die Beschaffenheit und Ausrichtigkeit eines oft wiederholeten Gebethes erfordert.

Indem ich aber behaupte: Gott habe in der Schöpfung den ordentlichen Lauf der Natur so eingerichtet, daß er durch denselben seine weise Absichten erhalte; so gebe ich gerne zu, daß es der Vernunft sehr gemäß seyn zu glauben, Gott weiche in einigen besondern Fällen von dem ordentlichen Laufe der Natur ab, und, um seine Vorsorge auszuüben, verrichte Er entweder mittelbar oder unmittelbar etwas auf eine ausserordentliche Art. Vielleicht ist es nicht einmahl möglich, daß der ordentliche Lauf der Natur, so könne eingerichtet seyn, daß durch denselben alle und iede göttliche Absichten solten erhalten werden. Und vielleicht ist es nöthig, daß Gott in gewissen besondern Umständen, durch seine göttliche Vermittelung eine Aenderung in denselben vornehme. Sind nicht oft die Absichten der Menschen so beschaffen, daß Gott nach dem ordentlichen Lauf der Natur

dem

dem Verlangen unterschiedener Menschen zu gleicher Zeit ohnmöglich eine Genüge thun könne? Und giebt dieß nicht Gelegenheit zu vermutthen, Gott werde izuweilen wider den ordentlichen Lauf der Natur handeln?

Zwar, es ist freilich an dem, eine solche außerdentliche göttliche Vermittelung wird selten geschehen (5), und nur zu der Zeit, wenn wichtige Gegebenheiten dieselbe nothwendigerfordern. So bin ich auch völlig überfußret, daß weder der ordentliche Lauf der Natur, wie er in der Schöpfung geordnet worden, noch die göttliche Vermittelung, welche von der ordentlichen Weise der göttlichen Vorsehung abweicht, in dieser Welt allezeit einen wirklichen Unterschied unter Gerechte und Gottlose macht. Man kann aber hieraus nichts weiter schliessen, als es sey ein Leben nach diesem, in welchem die göttliche Vorsehung ihren Endzweck erreichen, und durchgehends unter diejenigen einen Unterschied machen werde, welche entweder das Antlitz Gottes im Gebeth gesucht, oder diese Pflicht verabsäumet haben.

Um dasjenige, was ich behauptet, deutlicher zu machen, muß ich noch ferner erinnern, daß wenn unter den Menschen einer dem andern gutes erzei-

B 4

get,

(5) HORATIVS, Epist. ad Pison.

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit.

24 Vernunftmäßige Vertheidigung

get, der Wohlthäter nicht ohne Unterschied seine Güte iederman wiedersfahren lasse, sondern eine gewisse Gemüths-Beschaffenheit in dem Herzen dessen erfordere, dem die Wohlthat soll erzeigt werden. Und wenn einer ohne dergleichen Absicht iemanden eine Wohlthat erzeigt, so wird man desselben Güte mit keinem gelindern Namen, als Unverstand, benennen. Wird wohl ein weiser Mann sich eben so gütig gegen liederliche, gottlose und undankbare erweisen, als gegen diejenigen, welche ihn um Hülfe anrufen, und dabei gelassen, demüthig und dankbar seyn. Und so lange das ewige und unveränderliche Wesen der Dinge daselbe bleibt, kann man ohnmöglich von Gott sagen, daß er die Gottlosen und Ungehorsamen eben so sehr liebe, als bußfertige und gottesfürchtige Menschen, so demüthig bethen.

Wann demnach bewiesen werden kann, daß das Gebeth etwas beiträgt, in dem Menschen eine Gemüths-Beschaffenheit zu wirken, so Gott angenehm, und welcher, nach dem weisen Rathschluß Gottes, Seegen und Barmherzigkeit bestimmet ist; daß aber die Verabsäumung des Gebethes ordentlicher Weise das Gegentheil zuwege bringet, und die Menschen in einen solchen Zustand setzt, worinn sie Gott missfallen und eine göttliche Strafe zu erwarten haben; so wird alle Schwierigkeit aufhören, und es kann keinen Widerspruch in

in sich fassen, daß ein unveränderlicher Gott die Gebethe erhöret. Es wird vielmehr, nach dem Urtheil der Vernunft, eine unumgänglich nöthige Pflicht aller Menschen seyn, zu einem weisen und gütigen Gott zu bethen, indem sie hierdurch mehr geschickt gemacht werden, an seinen Gnadenbezeugungen Theil zu nehmen.

Man pfleget die unterschiedenen Pflichten, zu welchen wir verbunden sind, so wohl nach Vorschrift der Vernunft, als auch nach dem Beispiele der Apostel, in Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Mäßigkeit einzutheilen, oder, welches eben das ist, in Pflichten gegen Gott, gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst. Zwar sind wir gewissermaßen mit allem dem, was erschaffen ist, in einer Verbindung. Die Erde, welche wir bewohnen, muß mit unter die Planeten gezehlet werden. Und alle Planeten gehören zu dem grossen Weltgebäude, in welchem alle Theile in einer gewissen Verbindung stehen. Allein, da diese Planeten so sehr weit von uns entfernet, wie sie denn auch selbst einander nicht nahe sind, so wissen wir nicht, was daselbst vorgehet, und wie können wir denn ihnen zu irgend einem Dienste verbunden seyn?

Und ob wir gleich zugeben, daß die Engel in unterschiedenen Begebenheiten uns schützen und bewahren, so handeln sie doch ordentlicher Weise, so sehr dem Laufe der Natur gemäß, und die Zeit

26 Vernünftmäßige Vertheidigung

ihrer Gegenwart ist so ungewiß zu bestimmen, daß die Verbindung, welche unter uns und ihnen ist, die Ausübung einer Pflicht nur selten von uns fordert. Es ist indessen nicht zu leugnen, daß solchen Wesen, die von einer vortrefflichen Art als wir selbst seyn, unsere Hochachtung gebühret, wenn wir von ihrer Gegenwart überführt sind. Und da wir gegen alle, die uns nur wohl wollen, uns dankbar bezeigen müssen, wie viel größer wird nicht unsere Verbindlichkeit gegen diejenigen seyn, welche uns wirkthätig gutes erzeigen?

Wie wir aber nicht allezeit gewiß wissen, ob zu dieser oder jener Zeit die unsichtbaren Geschöpfe zugegen seyn; so sind wir völlig überführt, Gott sey gegenwärtig, ob er gleich unsichtbar ist. Wir sind übrigens am meisten in Gesellschaft anderer Menschen, welche uns ebenfalls nutzen können, wenn sie abwesend sind. Und wir selbst seyn aus Leib und Seel zusammen gesetzt, welche beide Theile mit einander in der genauesten Verbindung stehen, so daß ein Theil dem andern Dienste und Gegendienste zu erweisen gehalten ist.

Ich setze solcherwegen zum voraus, die Eintheilung unserer Pflichten, derer ich erwehnet, sey zulänglich und wohl gegründet, mithin fahre fort zu beweisen, daß das Gebeth einen nachdrücklichen Einfluß in alle diese Pflichten und in eine iede besonders habe, indem es die Menschen wachsamer und

und emsiger machet ihrem Berufe würdig zu wandeln.

Je öfter wir an eine Sache gedenken, desto bekannter wird sie uns, und unter aller Erkenntniß haben wir uns am meisten um die Erkenntniß Gottes zu bemühen. Denn dieselbe führet zum ewigen Leben. Es ist unmöglich zu bethen, ohne an Gott zu gedenken. Denn Gott ist es ja, den wir anrufen. Und ich bin überzeuget, daß das überall eingeführte Gebeth sehr vieles beigetragen, daß die Erkenntniß Gottes in vielen Orten nicht völlig ausgelöscht worden.

Wenn wir uns erinnern, daß ein Gott sey, so folget nichts natürlicher, als daß wir gleicher Gestalt an die Verbindung gedenken, in welcher wir mit Gott stehen. Und was wird einem, der sich ernstlich erinnert, daß ein Gott sey, leichter befallen als dieses?

Dieß ist die erste Ursache aller Dinge. Ihm habe ich es zu danken, daß ich lebe. Er hat mir alle Kräfte und Vermögen mitgetheilet, daß ich habe. Ihm habe ich es zu danken, daß ich isoz da bin, und fortfahre zu seyn. Dieser ist der allgegenwärtige, allwissende und allmächtige Geschöpfer und Richter. Mein gütiger Wohlthäter, der mich erhält, und der für mich sorget, der auf alles mein Thun Acht hat, und ein beständiger Zeuge ist alles dessen, was ich denke, rede und

28 Vernünftmäßige Vertheidigung

„und thue. Seine Gerechtigkeit begehret, daß
„ich alle meine Bemühungen, Kräfte und Vermö-
„gen anwende, so zu leben, wie es der Wille mei-
„nes Schöpfers und Wohlthäters, meines Geseh-
„gebers und Richters erfordert, das ist, vernünftig,
„gottesfürchtig und tugendhaft. Die Weisheit
„erfordert, das allervollkommenste Wesen nach äu-
„ßerstem Vermögen nachzuahmen, und die Dank-
„barkeit will, daß ich mich bemühe, Gott meinem
„besten Freunde, so sehr gefällig zu seyn, als ich
„immer kann.“

Nun die Erniedrigung vor seinem Throne, die Verehrung seiner göttlichen Majestät, die Nachahmung seiner allervollkommensten Eigenschaften, und der Gehorsam gegen seine allerheiligste Befehle ist das beste, was ich Gott darbringen kan. Ein demuthig und gutgeartetes Herz, und ein gottesfürchtiges und vernünftiges Leben, sind Opfer, welche Gott nicht verachtet.

Ein solches mit Bedacht angestelles und zum öftern wiederholtes Denken an Gott, muß unsere Erkenntniß von Gott nothwendig vermehren, und sein Ebenbild und Gleichniß in uns einprägen. Und mich deucht, wir sollten froh seyn ein geschicktes Mittel zu wissen, daß uns zu Erlangung eines so vortrefflichen Endzweckes nützlich ist, und uns dasselbe mit allem Fleisse zu Nutze machen.

machen. Es ist uns mehr daran gelegen, daß wir Gott zu unserm Freunde haben, als es dem größtesten Misserhänger helfen kann, wenn ihm sein irdischer Richter wohl will. Denn Gott allein wird uns, nachdem wir gehandelt haben, in jenem Leben entweder aufs empfindlichste strafen, oder auf das herrlichste belohnen. Lässt nur die gott-losen eine kurze Zeit ernstlich versuchen, wie viel ein tägliches Gebeth auszurichten und zu würen vermag, sie werden gewiß erfahren, daß es zu ihrer Besserung ein mehreres beiträget, als die Lernung der besten heidnischen Scribenten, an deren Sitten-Lehre viele sich nicht satt wundern können, oder als die Pracht aller Weltweisheit, mit welcher sie sich so sehr viel einbilden. Wenn wir auf eine demuthige und gelassene Art uns im Gebeth zu Gott nahen, so machet dieses nicht nur, daß wir zu der Zeit unsere Gedanken von sündlichen Thorheiten abwenden, welches allenfalls eine andere Verrichtung und erlaubter Zeitvertreib in gewisser Maasse auch thun mögte; sondern ein andächtiges Gebeth träget auf eine angenehme Art vieles bei, daß die Liebe zur Sünde ausgerottet, und an deren statt eine Begierde zur Tugend, und eine bessere Gemüths-Beschaffenheit in uns gepflanzt werde.

Was die Pflichten gegen unsern Nächsten betrifft, so machet ebenermassen das Gebeth uns begierig

30 Vernünftmäßige Vertheidigung

gierig dieses Stück unsrer Schuldigkeit zu beobachten, welches so wohl Gott von uns fordert, als auch zum besten des menschlichen Geschlechtes abzielet. Unsere Seele ist niemals besser im Stande sich der Pflichten zu erinnern, zu deren Ausübung sie verbunden, als wenn sie wohl bedächtlich nachforschet, und alles wohl überleget.

Das Gebeth aber, wenn es ernstlich seyn soll, erfordert eine solche Beschaffenheit des Gemüthes. Es wirket aber auch in uns eine Gelassenheit und Ergebung unsers Willens in dem Willen Gottes, dadurch wir zu einer Hochachtung vor die göttlichen Befehle beweget werden, unter welchen diejenige, so uns zur Gerechtigkeit und Liebe des Nächsten verbinden, keineswegs die geringsten seyn.

Wie aber das Gebeth uns überhaupt ermuntert den Schluß zu fassen, diesen göttlichen Befehlen nach zu leben, so pflanzet die besondere Art des Gebethes, welche Fürbitte genennet wird, noch mehr und ganz unmittelbar die Liebe in uns, so des Gesetzes Erfüllung ist.

Zum Exempel: Bethe ich für meinen Feind? Dies setzt entweder zum voraus, daß ich ihm seine Fehler vergeben will, oder es beweget mich auch hierzu. Bethe ich für meine Freunde. Dies erfordert, daß ich fortfahe ihnen gutes zu wünschen, es erneuert das Band der Freundschaft,

es

es stärket dieselbe, es verschaffet, daß ich meine Freunde noch mehr lieb gewinne, es macht die Liebe meiner Freunde zu einer christlichen und göttlichen Liebe, es wird ein festerer Grund zur Freundschaft gelegt, und dies Gebeth ist das beste Mittel, eine aufrichtige und beständige Freundschaft zuwege zu bringen.

Bethe ich für alle Menschen? dies bekräftigt und vermehret meine Liebe und Gewogenheit gegen alle, welche gleichhergestalt, wie ich, der menschlichen Natur sind gewürdiget worden; es macht, daß ich mit Vergnügen und innigster Freude allen und ieden gutes thue, welchen ich zu dienen Gelegenheit habe, besonders aber, daß ich gegen wahrhaftig gottesfürchtige und heilige mich gütig erzeige.

Bethe ich für meine Obrigkeit, für meines gleichen, oder für die, welche eines geringern Standes wie ich, sind? Ich müste mich unterstehen mit Gott zu spotten, wenn dies mein Gebeth nicht mit dem Entschluß verknüpft wäre, mein Leben in Ausübung derer Pflichten zuzubringen, zu welchen ich mich verbunden bekenne.

Die Gebeths für Betrübte und Bedrängte, wenn sie ernstlich sind, und mit Bedacht verrichtet werden, sind nothwendig mit dem Entschluß vergesellschaftet, wir wollen ihnen so viel Linderung in ihrem Elende, und so viel Hülfe in ihrer Noth ver-

32 Vernunftmäßige Vertheidigung

verschaffen, als uns möglich ist. Und wenn wir Gott bitten, er wolle die Unwissenden unterrichten, die Gottlosen bekehren, und die Gottesfürchtigen in ihren seeligen Zustand bewahren; so ist es unsere Schuldigkeit, alle Bemühungen so wohl als das Gebeth anzuwenden, diese vortreffliche Sache, warum wir gebethen, gleichergestalt zu befördern. Denn wer einen Sünder bekehret von seinem Irrthum und Wege, der hat eine Seele vom Tode errettet, und bedeckt eine Menge der Sünden.

Das Gebeth erinnert uns ebenfalls der Pflichten, welche wir uns selbst zu erweisen schuldig seyn. Wir haben Leib und Seele. Und wie das Gebeth uns lehret vornehmlich auf das Wohl unserer Seelen bedacht zu seyn, so bringet es uns auch ins Gedächtniß, wie wir hiernechst für dasjenige sorgen sollen, was zur Erhaltung unsers Leibes nöthig ist.

Die Bekenntniß der Sünde macht uns an unsere Fehler gedenken, und sollte dieß nicht verursachen, daß wir uns unserer Verbrechen schämen, und dieselbe bereuen, zugleich aber den Schluß fassen müssen, in Zukunft unser Leben zu bessern?

Die Bitten um Gnade und Barmherzigkeit lehren uns unser Unvermögen erkennen, und machen uns demüthig, indem wir von oben Hülfe suchen,

chen, und bekennen, daß wir von uns selbst nichts haben, noch aus eigener Kraft etwas vermdgen.

Lob- und Dank-Gebetthe verweisen uns heimlich, daß wir so viele und grosse Wohlthaten mit so wenigen Dank bishero erkannt. So ermuntern sie uns auch, ins künftige besser an unsere Schuldigkeit zu denken.

Wer Gott täglich in seinem Gebetthe anruft, dem muß täglich sein Gewissen aufwachen, der wird täglich zur Busse, zur Sorge für seine Seele und zur Wachsamkeit angetrieben, der stelle sich täglich dem Beherrschter der Welt vor Augen. Und wird ihn dies nicht behutsam machen, was wird denn hierzu fähig seyn? Wenn ein solcher die verborgene Neigungen seines Herzens nicht ergründen, und seine Lebens-Art nicht beurtheilen kann, so wird es niemand thun können. Und wenn ein solcher nicht die Seele dem Leib, vernünftige Belustigung Viehischer Ergötzlichkeit und die Ewigkeit einer kurzen Zeit vorziehet, so wird dessen Gebeth vergeblich, und dessen Hoffen thörlich seyn.

Der Inhalt dessen, was bisanhero angeführt worden, ist kürzlich dieser: Gott hat nach seiner vollkommensten Weisheit, nach seiner unumschränkten Macht, und überschweiflichen Güte und Barmherzigkeit eine gewisse Heils-Ordnung festgesetzt, die niemahls wird geändert werden, und

C

welche

34 *Verunstümige Vertheidigung*

welche allen Menschen kund gethan worden. Nachdem nun die Menschen dieser Heils-Ordnung sich gemäß bezeigten, oder dieselbe verachteten, werden sie ihrer Bitte gewähret, oder es wird ihnen dieselbe auch abgeschlagen, und mithin sie entweder bestrafet oder belohnet. Wenn nun ein täglich wiederholtes Gebeth iemanden anfrischt, dieser Heils-Ordnung sich gemäß zu bezeigen, so ist es gewiß; Gott erhöret dessen Gebeth nicht darum, weil er nun und dann einige Bitten zu Gott abschicket (6), sondern deswegen, weil das Gebeth, welches er verrichtet, wosfern er nicht bereits in einem Gottwohlgefälligen Zustande ist, sein Gemüth in solche Verfassung bringt, als der weise und gütige Regente aller Dinge von denjenigen begehret, die seiner Güte sollen theilhaftig werden.

Und wenn einer solchen Person irgend eine
he-

(6) ARNOBIUS, lib. I, p. 18. *Hunc collatis precibus
adoramus, ab hoc iusta et honesta, et auditu eius con-
digna depositimus, non quod ipse desideret supplices
nos esse, aut amet substerni tot millium venerationem
videre. Ut ilitas haec nostra est, et commodi nostri
rationem spectans. Nam quia proni ad culpas et ad
libidinis varios appetitus vitio sumus infirmitatis in-
genitae, patitur se semper nostris cogitationibus con-
cipi, vt dum illum oramus, et mereri eius conten-
dimus munera, accipiamus innocentiae voluptatem, et
ab omni nos labo, delictorum omnium amputatio-
ne, purgemus.*

besondere Bitte abgeschlagen wird, so verliert sie am Ende nichts dabei. Denn alle Dinge zusammen, wirken zu deren besten. Und was ihr etwa an Vergnügen in diesem Leben abgehet, woselbst es ein Probe-Zustand ist, das wird reichlich in dem künftigen und weit bessern Leben wieder er-setzt werden. Wir dürfen uns dahero nicht wundern, daß Gottesfurchtige in diesem Leben verschiedenes begehrten, was Gott nach seiner Weisheit ihnen nicht mittheilet. Diese Welt ist nicht der Ort, woselbst alle Tugenden sollen belohnet, und alle Laster bestrafet werden. Und daher träßt es sich zu, daß vieles, was uns ein Vergnügen bringen könnte, uns in diesem Leben vorenthalten wird, weil es sich nicht für uns schickt (7). Es könnte uns kein grösser Unglück widerfahren, als wenn wir alles erhielten, was wir uns wünschten. Denn wir sind viel zu unvollkommen zu wissen, was uns gut ist. Aber in jedem Leben, in welchem die Gottesfurchtigen Belohnungen zu erwarten haben, wird ihr Zustand so vollkommen seyn, daß sie nichts vergebens wünschen.

C 2

schen

(7) Beim PLATONE steht folgendes Gebet eines bedachtser Poeten:

*Zeu Επολεμ, τηρει εργα και ευχομενοις και εγεντοις
Αγειρ διδου, τα δε δεινα και ευχομενοις απαλεγοις.*

IVVENALIS:

Optima da nobis, seu te, Pater, illa rogemus,
Seu non; et contra nocitura rogitantibus arce,

36 Vernünftigmäßige Vertheidigung
schen werden, und nichts als gutes wünschen kön-
nen.

Wir sind also vermögend gewiß zu wissen, Gott
erhöre unser Gebeth, ohne durch unmittelbare
Gesichter oder Offenbarung überzeuget zu wer-
den, oder, ohne daß es nothig ist, daß durch irgend
einen besondern Eindruck, uns kund gemacht wer-
de, unser Gebeth sey erhöret.

Ich will nur noch dieses hinzusehen, daß man
von dem Gebeth des Gerechten, wenn es ernstlich
ist, auf eine vernünftige Art hoffen könne, daß es
auch andern zu statten komme. Nehmlich wenn
Gott eine Fürbitte für andere Menschen erhöret,
so geschiehet es dieserwegen, weil es erstlich mit sei-
ner Weisheit übereinkommt, daß die Sache wa-
rum gebethen wird, mitgetheilet werde. Denn
wofern dieser Umstand nicht vorhanden, so wird
Gott niemahls ein Gebeth erhören. Vors an-
dere erhöret Gott die Fürbitten für andere Men-
schen auch vornehmlich darum, weil Gott die
Gottesfurchtigen so werth hält, daß Er sie beloh-
net, ehret und ihnen zu Gefallen andern etwas gu-
tes mittheilet, das sie sonst nicht würden erhalten
haben.

Wenn wir dieses in einem mehr erhabenen Ver-
stande nehmen, so wird uns einigermassen die
Vielgültigkeit und der Nutze der Fürbitte unsers
grossen Fürsprechers bei dem Vater, Jesu Chri-
sti,

sti, der gerecht ist, deutlich seyn. Denn IEsus kann seelig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie, Hebr. 7, 25.

Ich habe die Einwendungen, welche wider den Nutzen des Gebethes gemacht werden, beantwortet. Es wird mir also erlaubet seyn, aus dem, was in dem vorangeführten bewiesen worden, einige Folgen zu ziehen.

Die erste Folge: Die Einwürfe, welche die Freidenker, wider die Religion vorbringen, können leicht beantwortet werden, und es ist insbesondere der Vernunft gemäß, zu einem unendlich weisen, gütigen und unveränderlichen Gott zu bethen. Denn das Gebeth träget etwas bei, daß in uns das göttliche Ebenbild aufgerichtet werde, und setzt unser Gemüth auf eine angenehme Art in solche Verfassung, in welcher wir in der von Gott vorgeschriebenen Heils-Ordnung des göttlichen Seegens können theilhaftig werden.

Die zweite Folge: Wenn Gott ohne unser Gebeth alles Gute uns wolte wiedersfahren lassen, so würde dieses ein unwidersprechlicher Schade für uns seyn. Denn wir würden eines vortrefflichen Mittels verlustig und beraubet werden, welches uns einen rechten Geschmack von Gott und der Religion beizubringen fähig ist, und welches uns

38 Vernunftmäßige Vertheidigung

Kräfte giebet der Tugend und Heiligkeit mit mehreren Eiser nachzujagen.

Die dritte Folge: Es ist höchst ungereimt in einer Sprache bethen, die man selbst nicht versteht, und solcher Ausdrückungen sich im Gebeth bedienen, welche keine gewisse Bedeutung haben. Es ist nicht genug, daß Gott dasjenige versteht, was wir sagen. Es wird ebenfalls erforderlich, daß der Mensch wisse, was er bethet. Denn sonst wird sein Gebeth nichts seyn.

Die vierte Folge (8): Es sind nicht Worte, sondern Gedanken, auf welchen es beim Gebeth ankommt. So wohl Gott als Menschen sehen die Wünsche und Begierden des Herzens als die Haupt-Sache an, welche zu einem ernstlichen Gebeth

(8) HORATIVS, Ep. ad Quintum:

Vir bonus, omne forum quem spectat, et omne tribunal,

Quandocunque Deos vel porco vel boue placat;

Iane pater, clare, clare quim dixit, Apollo:

Labra mouet, metuens audiri, Pulchra Laverna

Da mibi fallere, da iustum sanctumque videri;

Noctem peccatis, et fraudibus obiice nubem.

PERSIVS, Sat. II.

Haud cuvis promptum est, murmurque humilesque susurros

Tollere de templo; et aperto viuere voto.

Mens bona, fama, fides, haec clare et ut audiat hospes:

Illa sibi introsum, et sub lingua immurmurat, o si.

Ebullit patrui praeclarum funus; et o si

Sub rostro crepat argenti mibi seria detro

Hercule! Pupillumue utinam, quem proximus haeres

Impello, expungam! &c. &c. &c.

Gebethe erfordert wird. Ich gebe zwar gerne zu, daß man ordentlicher Weise durchs Gebeth nichts anders verstehet, als Gott mit Worten anrufen. Aber es ist zu meinem Vorhaben genug, daß Gott bei Erhörung des Gebethes mehr auf die ganze Verfassung und Neigung des Gemüthes siehet, ob etwa in der Seelen dessen, welcher bethet, Geiz, Hochmuth oder Wollust herrschet, als auf die Ausdrückungen, solten sie auch zu der Zeit aufrichtig seyn. Es werden also die schönsten Red-Arten (9), und die allerdemuthigsten Worte bei Gott nichts gelten, wosfern nicht der innerliche Zustand des Gemüthes damit gleichstimmig ist. Unsere Gedanken sind unsere Gebethe, welche Gott befannt sind, ob wir gleich dieselbe nicht mit Worten ausdrücken. Denn nachdem unser Gemüthe

C 4

be-

(9) Es hat im übrigen ein Gebeth, wenn solches erdenlich und zierlich abgefasset ist, viel Lobens-würdiges. Es zeiget von einer besondern Ehrfurcht und Hochachtung vor Gott, und vor göttliche Dinge. Es werden dadurch andere beweget ihre Gedanken zu sammeln, wenn sie von Gott etwas bitten wollen. Es ist ebenfalls zu vermutthen, daß derjenige mit mehrerem Eifer und weniger Zersetzung der Gedanken bethet, welcher in seinen Gebethen sich wohlgesetzter und lebhafter Ausdrückungen bedient, als ein anderer, dem in seinen Gebethen eine jede Redens-Art gut genug ist. Herr D. Watts hat eine Anweisung zum bethen heraus gegeben, welche von allen denen, mit vielen Nutzen wird gelesen werden, welche sich Bemühen mit Ehrfurcht und Anständigkeit ihre Gebethe deutlich, ordentlich und lebhaft abzufassen.

40 Vernünftmäßige Vertheidigung
beschaffen ist, wird Gott so wohl hier als dort
mit uns verfahren.

Die fünfte Folge: Was ist es doch für ei-
ne unnütze Sache, wenn Leute bethen, so den La-
stern sich ganz ergeben haben? Ob ihr schon
viel bethet, höre ich euch doch nicht. Denn
eure Hände sind voll Blutes; spricht der
Herr, Es. 1, 15. Wenn ich Bosheit im Herzen
habe, will mich der Herr nicht hören, Ps. 68, 18.
Der Herr ist ferne von den Gottlosen, aber
der Gerechten Gebeth höret Er, Sprüch. 15,
28. Wer sein Ohr abwendet zu hören das
Gesetz, des Gebeth ist ein Greuel, Sprüch. 15,
Sal. 28, 9. Der gottlosen Opfer ist dem
Herrn ein Greuel, aber das Gebeth der
Frommen ist Ihm angenehm, Sprüch. 15,
Sal. 15, 8. Wir wissen, daß Gott die Sünder
nicht höret, sondern so jemand gottesfürch-
tig ist, und thut seinen Willen, den höret Er,
Joh. 9, 31.

Ja, was noch mehr ist, mutwillige Bosewich-
ter sind öfters von ihrem Gewissen so sehr gerüh-
ret worden, und ihre Verbrechen sind ihnen so er-
schrecklich vorgekommen, daß sie nicht vermögend
gewesen zu bethen, mithin eine Hoffnung zu fas-
sen; Gott werde sie seiner Güte theilhaftig ma-
chen. Und in der That, wosfern dieser Art Leute
nicht die Absicht haben Busse zu thun, frömmter

zu werden und ihr Gemüth durch ein oft wiederholetes Gebeth in eine andere Verfassung zu sezen; so würden sie besser thun, wenn sie gar nicht hetheten.

Falls aber iemand Lust hat, sich dem Willen Gottes gemäß zu bezeigen, und Gott nachzuahmen, so kann derselbe kein besseres Mittel ergreifen, als ein andächtiges und zum öftern wiederholetes Gebeth. Niemand hat grössere Ursache zu hoffen, er werde sich göttlicher Gnade getröstet können und erhöret werden (10), als einer, dessen Gemüth so beschaffen ist, wie es beim Gebeth erfordert wird.

Mit einem Worte: wenn das Gebeth uns frömmier macht, so macht es uns auch Gott angenehmer. Und die Erhörung des Gebethes ist nicht anzusehen, als wenn sie durch ungestümes Fordern wäre erzwungen, oder durch viel Plappern erhalten worden; sondern es ist dieselbe ein Erfolg der ewigen und beständig fortdaurenden Liebe Gottes, welche Er gegen Gottesfurchtige und Zugendhafte heget. Es wird eben so wohl

C 5

GOT-

(10) CICERO: *Cultus autem Deorum est optimus, idemque castissimus atque sanctissimus, vt eos semper pura, integra atque incorrupta mente et voce veneremur.*
PERSIVS:

*Compositum ius, fasque animi, sanctosque recessus
Mentis, et incoctum generolo pectus honesto,
Haec cedo vt admoneam templis; et farre litabo.*

42 Vernünftmäßige Vertheidigung

Gottesfurcht als Tugend durch das tägliche Gebet auf eine wundernwürdige Art befördert.

Es kann zwar seyn, daß auch heilige Leute, weil sie nicht genügsame Erkenntniß von dem, was zukünftig ist, haben (II), iezuweilen um Dinge bitten, welche ihnen nichts nütz seyn. Aber die Barmherzigkeit des weisen und gütigen Gottes ist so groß, daß er ihnen dergleichen versaget.

Und seelig sind die, welche seine Befehle aussrichten. Die haben eine unendliche Weisheit und Güte, welche für sie wehlet, eine unendliche Macht, die sich niemahls ändert, welche ihr Wohl befördert. In Freude und Leid haben sie einen zuverlässigen treuen Freund. In Krankheit und in der Stunde des Todes, wissen sie auf wen sie sich verlassen haben, und können unerschrocken dieses Leben mit jenem verwechseln, indem sie ihre Seele in desjenigen Hände befehlen, in wessen Gegenwart sie in alle ewige Ewigkeit hoffen seelig zu seyn.

Laß dieß uns ermuntern zum öftern auf unsere Knie zu liegen, damit wir beständig eine lebhafte Empfindung von der Gegenwart Gottes haben mögen. Die wird nicht erlauben, daß wir

(II) IVVENALIS:

Permitte ipsis expendere numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusque sit utile nostris;
Nam pro iucundis utilia quaeque dabunt Dii:
Charior est illis homo quam sibi; &c.

wir lange in Sünden beharren: Die wird nicht zugeben, daß wir mit einem geringen Grad der Tugend und Heiligkeit zufrieden seyn. Die wird uns ernsthaft und wohlgesinnet machen, und uns Trost verschaffen, wenn wir in dieser Welt nicht mehr bethen können. Ich bin,

Werthgeschätzter Herr,

Dero

ergebenster Diener,

George Benson.

Chri-

Christian Northoltens Anmerkungen.

Die I. Anmerkung.

Zu p. 1. Herr Archer hat eine Vertheidigung des Nutzens und Vortheils, welchen man vom Gebeth sich versprechen kann, heraus gegeben.

Serr Johann Archer, Prediger einer Presbyterianischen Gemeine zu Tunbridge in England hat daselbst 1729 im Monath Junius den vortrefflichen Nutzen eines ernstlichen Gebethes in zweien Predigten wider die Deisten vertheidigt. Und da selbige vielen Beifall fanden, hat er den Inhalt dieser Predigten zu London 1730 drucken lassen. Ich habe die Archerische Schrift mit des Herrn Bensons Briefe, den ich izo übersehe, zusammen gehalten. In beiden Schriften werden die Deisten aus einerlei Grundsäzen widerleget. Herr Benson aber hat alles dasjenige angeführt, was Herr Archer zur Vertheidigung des Gebeths gründliches gesaget, und anbeneben verschiedene zu diesem Zweck dienliche Anmerkungen hin-

hinzugezett, welche man in der Archeschen Schrift vergeblich suchen wird. Ich war Anfangs gewillt beide Tractätgen ins deutsche zu übersetzen. Ich habe aber angeführter Ursachen halber mein Vorhaben geändert, und geglaubet, es würde die Übersetzung einer von angeregten beiden Abhandlungen genug seyn. Doch habe Herrn Bensons seinen Aufsatz zur Übersetzung erwehlet, indem er dasjenige, was zur Haupt-Sache gehöret, nicht nur deutlicher als Herr Archer aus einander gezeigt, sondern auch lebhafter vorgetragen.

Die II. Anmerfung.

Zu p. 3. Unter verschiedenen Schwierigkeiten, so die Freidenker in der Religion zu finden gemeinet, sind nicht die geringsten, welche sie in der Lehre von dem Gebethe sich vorstellen.

Gich deucht, es habe der Lord Shaftesbury, und vielleicht auch der Graf von Rochester und Herr Blount nur deswegen den Nutzen des Gebethes so sehr bestritten, weil sie keinen ausführlichen, sondern nur einen dunkeln Begrif vom Gebeth gehabt. Derjenige bethet, welcher Gott mit Worten um etwas anruft. Was ist

ist aber Gott anrufen? Wir rufen Gott an, wenn wir von Gott etwas gutes verlangen, weil wir erwegen, Gott sey gutig und wolle unser Wohl befördern; Gott sey mächtig und könne zu unserm Vergnügen alles beitragen, Gott sey allgegenwärtig und weise, mithin wisse er allstets, was zu unserm Besten dienet. Je lebhafter die Vorstellung dieser göttlichen Eigenschaften ist, je inbrünstiger wird auch dieses Verlangen seyn, und mit desto mehrerem Eifer werden wir Gott anrufen. Da nun ein Gebeth, welches ernstlich ist, eine lebhafte Vorstellung der göttlichen Vollkommenheiten zum voraus setzt; so sehe ich nicht wie der Lord Shaftesbury den Nutzen des Gebethes würde geläugnet haben, wenn er einen deutlichen und ausführlichen Begrif vom bethehen gehabt hätte. Er rühmet ja so sehr die Gewohnheit einiger Heidnischen Weltweisen, welche sich geprüft, ob sie sich auch so aufgeführt, wie es die Vollkommenheiten und der Wille ihres Schöpfers erfordert. Und wird nicht dieser Endzweck durch das Gebeth vortrefflich befördert, da wir bei demselben uns derer Vollkommenheiten Gottes lebhaft erinnern müssen, welche Bewegungs-Gründe unserer Handlungen seyn. Es ist das Gebeth von einer lebhaften Vorstellung der göttlichen Vollkommenheiten, und dem daher entstehenden Verlangen nach einer göttlichen Wohl-

Wohlthat nicht anders unterschieden, als daß das Gebeth dieses Verlangen durch Worte zu verstehen giebet. Daß aber auch die Ausdruckung des Verlangens nach den göttlichen Wohlthaten mit Worten nicht ohne grossen Nutzen sey, solches kann man leichtlich begreifen. Der berühmte Weltweise Christian Wolf hat denselben sehr deutlich erwiesen. Seine Worte die hieher gehören, sind folgende: Was nun den Vortheil betrifft, den der Mensch von dem Gebetthe selbst hat: so ist derselbe vielfältig. Die Sinnen stöhren uns an der Aufmerksamkeit, absonderlich auch die Einbildungskraft, welche aus jenen entspringet, daß wir in der Anrufung Gottes, die bloß in unsern Gedanken geschiehet, unsere Gedanken nicht bei denen Wohlthaten Gottes, welche wir zu erwegen haben, bei einander halten können. Wenn wir aber reden, was wir gedenken; so hören wir auch selbst unsere eigene Worte, wir empfinden die Bewegungen der Gliedmassen, der Sprache, und die der Affect der Liebe und des Vertrauens in uns verursachen. Derowegen, weil alsdenn, wenn wir bethen, unsere Sinnen zugleich davon mit eingenommen sind; so können sie nicht anderen Dingen Raum geben: folgends da die Einbildungen aus ihnen

ihnen herkommen, müssen sie gleichfalls nachbleiben. Was die Sinnen alsdenn einnimmet, bringet uns vielmehr den vergangenen Zustand ins Gedächtniß, da wir und andere mit Eifer gebetet. Und demnach hilft das Gebet, welches mit dem Munde verrichtet wird, daß wir unsere Gedanken dabei erhalten, und nicht durch fremde gestört werden. Die Aufmerksamkeit auf die Sachen, welche wir uns im betzen vorstellen, wird die Andacht genannt, und demnach ist klar, daß dadurch die Andacht befördert wird, wenn wir mit dem Munde betzen. Siehe Wolfsens vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen, §. 744. p. 524.

Hätte der Lord Shaftesbury nur wider solche Gebetthe eifern wollen, die keine innerliche Anrufung Gottes und lebhafte Vorstellungen der göttlichen Eigenschaften zum voraus sezen, so würden alle mit ihm eins seyn, welche für der Lehre Jesu eine Hochachtung haben. Solche Gebetthe sind nichts als Plappern und ein Geblerre der Lippen. Und die Thorheit derselben kann man nicht lächerlich genug vorstellen, maassen es gewiß ist, daß sie Gott ein Greuel seyn.

Die

Die III. Anmerkung.

Zu p. 19. Zu keiner Zeit hat die christliche Religion mit leichterer Mühe können aller Welt kund gemacht werden, als eben zu der, welche in den alten Prophezeiungen zur Ausbreitung derselben bestimmet worden.

Die schleunige Ausbreitung der christlichen Religion ist wohl denen außerordentlichen Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes vornehmlich beizumessen. Aber diesem ungeachtet ist es ebenermassen ein besonderer Beweis der ordentlichen Vorsehung Gottes, daß keine Zeit zur Ausbreitung der christlichen Religion begümer gewesen, als eben diejenige, da Christus geboren. Der größte Theil der Welt, war dero Zeit dem Römischen Kayser unterthänig. Und weil Rom die Haupt-Stadt dieses Reiches war, so hielten sich daselbst, verschiedene Leute aus allen Ländern ihrer Geschäfte wegen auf. Gesezt nun, es hätten nur einige Apostel mit besonderm Ansehen zu Rom die Lehre Jesu verkündiget, so hätte schon der Schall dieser Predigt binnen wenig Jahren die ganze Welt durchdringen müssen. Dann diejenigen, welche aus entferneten Provinzen zu Rom ankamen, sich daselbst eine Zeit aufhielten, und nach verrichteten Geschäften wiederkehret,

D

kehret,

Lehren, werden gewiß, was sie von der christlichen Religion, die so viel Aufsehens machte, zu Rom gehöret, ihren Lands-Leuten wiederum verkündiget haben. Wie viel leichter aber ist dieses nicht geschehen, da wir wissen, daß auch die Apostel und sehr viele Jünger in alle Lande ausgegangen, und das Evangelium geprediget haben.

Die Wissenschaften waren zur Zeit der Geburth Christi in ganz besondern Flohr. Wie viel aber hat dieses nicht zur Ausbreitung christlicher Religion beigetragen? Die Götlichkeit dieser Lehre war so gewiß, daß auch Lehrer derselben sie der allergenauesten Prüfung überlassen, ja so gar öffentlich darbiethen konnten. Und mithin gereichte es der Fortpflanzung göttlicher Lehre zu einem ganz ausnehmenden Vortheil, daß Leute vorhanden waren, welche alles was außerordentlich vorgieng, aufs genaueste beobachteten. Ja selbst diejenigen, so die Wunder Jesu untersuchten, aber dadurch sich nicht zur Annahmung seiner Lehre bewegen liessen, trugen etwas zu deren mehreren Beförderung bei. Und es kommt uns annoch bis auf diese Stunde zu gute, was dergleichen Leute dero Zeit wider die Götlichkeit der Lehre Jesu erinnert haben. In denen von ihren Abhandlungen annoch übrigen Anmerkungen, geben sie zu, daß Jesus wirklich die Thaten verrichtet, welche Ihm in den Schriften Neues Testaments

staments beigeleget werden. Aber sie quälen sich gar zu sehr, diejenigen Thaten aus natürlichen Ursachen zu erklären, von welchen sie nicht leugnen könnten, daß sie wirklich geschehen. Einige getraueten sich nicht die Thaten JEsu aus natürlichen Ursachen herzuleiten. Sie fanden sich solcherwegen gendthiget zu gestehen, daß selbige durch eine außerordentliche Kraft verrichtet worden. Damit sie aber nicht nöthig hätten aus den Wundern JEsu die Wahrheit seiner Lehre zu erkennen, behaupteten sie, die Wunder JEsu wären durch Vermittelung böser Engel ausgeübt worden. Aber wie wenig stimmet diese Vermuthung mit der Beschaffenheit derjenigen Lehre überein, welche JEsus vortrug? Die Lehre JEsu gereichte in allen Stücken zur Verherrlichung des göttlichen Namens, und machete die göttlichen Eigenschaften zu Bewegungs-Gründe menschlicher Handlungen. Ist es aber wohl zu vermuten, daß der Satan und die bösen Engel zur Bestätigung einer solchen Lehre etwas beitragen sollten? Wenn solches thunlich wäre, so müste Satan mit ihm selber uneins seyn. Gewiß diejenigen, so nichts anders wider die Wahrheit der Lehre JEsu vorbringen können, als dieses, die geben nur gar zu deutlich zu verstehen, es sey nicht der Mangel bündiger Gründe, sondern ihre selbsteigene böse Neigungen Schuld daran, daß sie der Lehre

re JESU nicht beipflichten. Und da man gleich Anfangs, zu denen Zeiten, da die Gelehrsamkeit in grossem Flohr war, nur so schlechte Einwendungen wider die Wahrheit der christlichen Religion vorgebracht, und zugegeben, JESUS habe wirklich die Ihm zugeschriebene Thaten verrichtet, so werden wir dadurch völlig überführt, daß unser besagter Lehre gegebener Beifall wohl gegrundet sey. Wären die Wunder JESU zu einer Zeit geschehen, da niemand sich um die Wissenschaften bekümmerte, und allenthalben Unwissenheit herrschete; so hätte vielleicht etwas wider selbige erinnert werden können. Dieß aber haben wir nicht zu besorgen, indem JESUS zu einer solchen Zeit gelebet, wie ein jeder auf dassjenige, so vorgieng, ein merksames Auge hatte, und da die Wissenschaften in hohem Werthe gehalten wurden.

Zur Zeit der Geburth Christi genossen diejenigen, welche einer Religion zugethan waren, so von dem Gottesdienste der Römer unterschieden war, viele Freiheiten, und durften ihren besondern Lehrsäzen gemäß ihren Gottesdienst ungehindert abwarten. Man wolte zwar den Christen die Privilegien nicht allemahl zu gute kommen lassen, welche man anderen fremden Religions-Verwandten einräumete. Man hielte davor sothane Religions-Freiheit schickē sich lediglich und allein für die-

diejenigen, welche viele Götter glaubten, und auch andere Götter neben den ihrigen vertragen konnten. Christen wären solchergestalt dieser Privilegien unfähig, allermaassen selbige nur von einem Gott wissen wolten, und die Verehrung anderer Götter ohne Unterschied Abgötterei nennen. Aber diesem ungeachtet finden wir doch in den Kirchen-Geschichten, welchergestalt zu unterschiedenen mahlten die allgemeine Religions-Freiheit in dem Römischen Reiche auch den Christen zum Vortheil gereicht und zu Erweiterung ihres Gottesdienstes ungemein viel beigebracht. Der Weltbekannte Rechtsgelehrte Franciscus Balduinus hat in seinem Commentario ad Edicta Principum de Christianis einige Privilegien angezogen, welche den Christen von Heidnischen Kaisern eingeräumet worden, und sich auf die eingeführte Verstattung unterschiedener Religionen in dem Römischen Reiche gründeten. Was Herr Cornelius von Bynkershoek in seiner gelehrten Abhandlung de cultu peregrinae religionis apud Romanos bemerket, träget nicht wenig bei, diese Materie zu erläutern. Aber es ist auch viel nützliches übrig, was von dieser Sache kann gesaget werden. Und dieß hat mich aufgemuntert bereits seit einiger Zeit die von Heidnischen Kaisern denen Christen ertheilte Privilegien zu sammeln. Denn ich bin des Vor-

habens, dieselbe mit einigen Anmerkungen zu erläutern und mit der Zeit eine Abhandlung von denen Privilegien, welche den Christen von heidnischen Kaisern zugestanden worden, heraus zu geben. Verschiedene gelehrte Männer haben allen Fleiß bestmöglicht fürgekehret, dasjenige zu erklären, was bei den Verfolgungen der ersten Christen merkwürdiges vorgegangen. Diese Bemühungen können nicht genug gerühmet werden. Es träget sehr vieles bei die Göttlichkeit der Lehre unsers Heilandes zu bestätigen, wenn man weis, daß viele Märtyrer die Wahrheit derselben mit ihrem Blute besiegt haben. Und wie viele Ursachen treffen wir nicht in der Historie von den Verfolgungen der ersten Christen an, die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes zu bewundern? Gott hat nicht nur die heftigsten Verfolgungen zum Besten der christlichen Kirche anzuwenden gewußt, sondern er hat auch die Verfolgten, mitten in ihrem Trübsahl und Bedrängniß, durch seinen Geist und durch die Vorstellung der gewiß erfolgenden ewigen Belohnungen so freudig gemacht, daß aller angewendete Fleiß der Heiden die Christen wirklich zu quälen dadurch ist vernichtet worden. So läblich aber die Bemühungen gewesen, die Geschichte der Blutzeugen zu untersuchen, so nützlich wird es seyn die Freiheiten und Privilegien zu wissen, welche zu unter-

unterschiedenen Zeiten den ersten Christen von Heidnischen Kaisern verliehen sind. Wir haben Ursache die Güte Gottes zu loben, welche in den ersten Jahrhunderten sehr oft verschiedene Jahre die Christen ihren Gottesdienst hat ungestört abwarten lassen. Und wir werden sehr vieles in der Kirchen-Geschichte nicht deutlich erklären können, wenn wir nicht wissen, was die Christen, nach geendigter Verfolgung für Erlaubniß gehabt, ihre Lehre öffentlich vorzutragen.

Die IV. Anmerkung.

Zu p. 21. Ich sehe keinen Widerspruch unter diese beiden Lehr-Sätze: Die Menschen haben eine Freiheit, und Gott sieht alles vorher, was die Menschen vornehmen werden.

Ges ist vor nicht gar langer Zeit in Engeland von Presbyterianischen Predigern die Frage: ob Gott zufällige Dinge, die zukünftig sind vorher sehe? in verschiedenen Schriften untersucht worden. Herr Samuel Fancourt, ein Prediger zu Nevv-Sarum gab hierzu Gelegenheit, wie er 1729 zu London eine Abhandlung von der Freiheit, der Gnade und dem Vorwissen in 8 heraus gab. (An Essay, concerning Liberty.

berty. Grace and Prescience). In selbiger behauptet er, es sey unmöglich, daß man von eben derselben Gegebenheit sagen könne, sie werde gewiß geschehen, und doch glauben, daß sie zufällig sey. Weil er nun dieses für ganz unmöglich hält, so will er auch Gott nicht das Vermögen beilegen, zufällige Dinge, die gewiß sind vorher zu sehen. Er meinet, daß, indem er dies zu beweisen suchet, er keineswegs dem göttlichen Verstande eine Unvollkommenheit heimesse. Er glaubet, es sey nicht mehr eine Unvollkommenheit in dem göttlichen Verstande, daß Gott solche Sachen nicht wisse, deren Vorherwissen ein Widerspruch in sich fasset, als es eine Unvollkommenheit der göttlichen Allmacht ist, daß Gott nicht etwas thun kann, das sich selbst widerspricht; daß Gott z. E. nicht machen könne, daß der Theil eines ganzen grösser sey, als das ganze dessen Theil es ist. Es fehlte nicht an verschiedenen gelehrten Männern, die sich dieser besondern Meinung des Herrn Fancourts widersetzten. Herr Normann ein Presbyterianischer Prediger zu Portsmouth stellte 1730 eine Schrift ans Licht, in welcher er wider Herrn Fancourt vertheidigte, daß allerdings von eben derselben Gegebenheit könne gesaget werden, daß sie gewiß geschehen werde, und daß sie zufällig sey. (God's Foreknovlidge of Contingent Events Vindicated,

cated, in a Letter to Mr. Fancourt, by John Normann). Ein gleiches übernahm Herr Bliss ein Prediger zu Portsmouth in einer besondern Schrift. (A Vindication of God's Prescience of Contingencies upon the Principles of Reason). So hatte auch ein Buch, welches bereits 1729 zu London von diesem Inhalt zum Vorschein gekommen, keine andere Absicht. (The divine Prescience of free contingent Events vindicated and proved) Der Verfasser hat sich nicht genannt. Sonst aber hat diese Schrift das Lob, daß sie mit vieler Bescheidenheit geschrieben, und daß in derselben die Haupt-Sache am sorgfältigsten untersucht worden. Herr Fancourt bestätigte seinen angenommenen Satz in mehr als einer Schrift. Er ließ 1730 zu Sarum eine Vertheidigung ans Licht treten, welche er dem Herrn Normann entgegen gesetzt, (What will be, must be: or Future Contingencies no Contingencies; or a Short View and fair State of the Points in Controversy in a Letter to the Rev. Mr. John Normann by Sam. Fancourt, Sarum 1730). Und dieser folgte annoch im selbigem Jahre eine anderweitige Abhandlung, in welcher er aufs neue diese Materie untersucht, und allen seinen Gegnern antwortet. (The Apology, or a Letter to a Friend, setting forth the occasion, Progress and Importance of the present Controversy,

troversy, by Sam. Fancourt. Sarum 1730. in 8.) Nachher haben unterschiedene gelehrte Männer sich in diese Streitigkeit gemenget, und es sind verschiedene Schriften von Herrn D. Watts, Hrn. Eliot, Hrn. Millar, Hrn. Jackson der Presse geliefert worden, in welchen besonders von der menschlichen Freiheit gehandelt wird. Denn die Haupt-Sache in dieser Streitigkeit kommt auf einen rechten Begrif von der Freyheit an. Man hat sich aber in solchen Abhandlungen nicht nur bemühet einander zu widerlegen, sondern einige sind auch darauf bedacht gewesen, die Meinung ihres Gegners durch allerhand Beschuldigungen und Folgerungen verhaft zu machen. Welches Keineswegs zu loben ist.

Mich deucht, es lasse sich gar wohl behaupten, daß eine Sache ihrer Natur nach, zufällig, und doch gewiß zukünftig sey, und daß Gott dieselbe vorher sehe. So wohl die heilige Schrift, als auch die Vernunft kann uns hiervon überführen. Es ist ja wohl außer allem Streit, daß im Alten Testamente nach vielen Umständen der Zustand der Zeiten Neues Testaments zuvor verkündigt sey. Und haben nicht zu Erfüllung dessen, was vorher gesaget worden, daß es gewiß geschehen sollte, die freien Handlungen der Menschen vieles Heigetragen? Es wird niemand leugnen, daß Pilatus, Herodes, die hohen Priester, das Jüdische Volk

Volk zu der Zeit nach ihren freien Willen gehandelt, da sie durch ihr gottloses Unternehmen vieles zur Erfüllung desjenigen beigetragen, was von Jesu im Alten Testamente war vorher gesaget worden. Haben aber zur Erfüllung der Prophezeiungen Altes Testaments, Handlungen die vom freien Willen der Menschen herrühren, etwas beigetragen, so müssen die Begebenheiten Damahls wir sie vorher gesaget worden, zugleich ihrer Natur nach zufällig und zugleich gewiß zukünftig gewesen seyn. Denn was auf den freien Willen der Menschen ankommt, ist zufällig. Und was folget hieraus deutlicher, als daß Gott von zufälligen Dingen gewiß vorher wisse, ob sie geschehen werden, oder nicht?

Es kann ebenfalls aus der Vernunft bewiesen werden, daß es keinen Widerspruch enthält: Die Menschen haben eine Freiheit und Gott sieht alles vorher, was die Menschen vornehmen werden. Die Freiheit der Menschen besteht darin, daß sie ein Vermögen haben aus unterschiedenen Sachen dasjenige zu wehlen, was ihnen am besten gefällt. Wer also wissen kann, was den Menschen in allen möglichen Umständen am besten gefallen wird, der weis auch was die Menschen in allen möglichen Umständen nach ihrem freien Willen wehlen werden. Nun gebe ich zwar gerne zu, daß diese Wissenschaft über die Fähigkeit aller Menschen und Engel sey. Aber ich

ich sehe keine Ursache, warum ich dieselbe nicht Gott, dem unendlichen Wesen, daß alle Vollkommenheiten im höchsten Grad auf einmahl besitzet, zueignen sollte? Gott weis ja die ganze Beschaffenheit der menschlichen Natur, und der Natur eines jeden Menschen besonders. Gott weis die allergeringsten Umstände, darinnen sich die Menschen befinden. Gott weis die Natur und Beschaffenheit aller und jeder Sachen, aus welchen die Menschen etwas wehren können. Gott weis in welchem Grad diese oder jene Sache einem Menschen in diesen oder jenen Umständen gut oder böse vorkommen werde. Wie sollte er denn nicht wissen, was einem jeden Menschen in allen möglichen Umständen am besten gefalle? Und wie sollte er denn nicht wissen, was ein Mensch in allen und jeden Umständen nach seinem freien Willen aus eignem Triebe wehren, und wie er zu einem gewissen Entschluß kommen werde?

Die V. Anmerkung.

Zu p. 22. Um seine Vorsorge auszuüben, verrichtet Gott entweder mittelbar oder unmittelbar etwas auf eine außerordentliche Art.

Herr Archer schreibt in seinem Werkgen von dem vortrefflichen Nutzen eines ernstlichen Gebeths, p. 43. Selbst die Schrift giebet uns Ursas-

Ursache zu vermuthen, eines der vornehmsten Geschäfte derer Engel werde dieses seyn; denenjenigen zu dienen, welche Gott im Geiste und in der Wahrheit anrufen. Sind sie nicht allzumahl dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Ebr. 1, 14. Und warum solten wir denn nicht behaupten, alsdenn müsse man es der Vermittelung derer Engel vornehmlich zuschreiben, wann Gottesfürchtige ihrer Bitte auf eine wunderbare Art gewehret werden, und unbedachtsame Leute dasjenige, was zum Vortheil derselben sich begiebet, einem Zufalle oder dem blinden Glücke beimesse, da sie doch wissen könnten, daß alles unter der weisen Aufficht eines unsichtbaren Wesens geschiehet? Ist auch etwas ungereimtes und unnatürliches in dieser Vermuthung? Ist auch etwas in derselben, welches mit Gottes Vollkommenheiten, und dessen gütigster Regierung dieser Welt streitet? Ist auch etwas in derselben, welches nicht genau mit dem überein stimmet, was so wohl im Alten als auch im Neuen Testamente von den Verrichtungen und dem Dienste der Engel aufgezeichnet worden;

Es

Es verdienet von dieser Materie des berühmten
Göttingischen Gottsgelehrten Herrn Joachim.
Oporini erläuterte Lehre der Hebräer und
Christen von guten und bösen Engeln nach-
gelesen zu werden.

Die VI. Anmerkung.

Zu p. 30. Bethe ich für meinen Feind? Dies setzt entweder zum voraus, daß ich ihm seine Fehler vergeben will, oder es beweget mich auch hierzu.

Drei Ursachen sind, welche uns vornehmlich verbinden unsere Feinde zu lieben, und für sie zu bethen. Einmahl verpflichtet uns hierzu unser eigener Vortheil. Es ist allezeit besser jemand zum Freunde als zum Feinde haben. Sind wir demnach so unglücklich, daß uns jemand feind ist, so müssen wir darauf bedacht seyn, ihn wieder zu unsern Freund zu machen. Und wird durch gutes Thun und durch liebreiches Bezeigen gegen denselben dieses nicht am leichtesten geschehen können? Gesezt, wir erhielten bei unserm Feinde den vorgesehenen Endzweck nicht, so werden wir doch auf unser Seite einen grossen Vortheil haben, wenn wir aufhören ihn gram zu seyn. Wenn wir ablassen an den Fehlern und Unglück unsers Feindes ein Vergnügen zu finden,
oder

oder welches eben das ist, unsern Feind zu has-
sen, so befreien wir uns von einem höchstver-
drieslichen Zustande. Denn als lange es uns
lieb ist, daß es unserm Feinde übel gehet, quälet
Haß, Neid und Verachtung unser Herz aufs em-
pfindlichste. Ist nicht die Gegenwart dessen, dem
wir gehässig seyn, uns albereits unangenehm? Weit
mehr fränkt es uns, wenn es ihm wohl und
nach seinem Bunsche gehet. Und es schmerzet
uns empfindlichst, wenn wir iezuweilen unsern
Feind, den wir keines Glückes werth achten, in
bessern Umständen erblicken, als in welchen wir
selbst sind. Ich bin gewiß, derjenige müsse die
Unnehmlichkeit einer Versöhnung keimmahl ge-
schmecket haben, der die Lieblichkeit der Rache
preiset.

Die andere Ursache, welche uns die Liebe der
Feinde als unsere Schuldigkeit vorstellet, ist der
Wille Gottes. Kann sich wohl einer rühmen,
daß er Gott niemahls beleidiget habe? Und wer
ist, der nicht dem ungeachtet der Güte Gottes
täglich etwas zu danken hat? Da nun Gott de-
nen, die Ihn beleidiget, gutes wiederfahren läs-
set, um sie zur Busse zu locken, wer wird denn
mehr dem Beispiel Gottes folgen, der an seines
Feindes Unglück ein Vergnügen findet, oder, der
seinen Feind liebet, und ihm gutes erzeiget?

**Das Exempel unsers hochverdienten Hei-
landes**

landes IESU Christi ist der dritte Grund, welcher uns zur Liebe der Feinde beweget. Paulus schreibt: Wir sind Gott versöhnet, durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, Rom. 5, 10. Wie wird also einer rühmen können, daß er IESU nachfolge, der seine Feinde nicht liebet? Eben der IESUS, welcher überhaupt gesaget hat: daran wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt, der hat auch befohlen: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, Math. 5, 44. 45.

Wer seinen Feind nur deswegen liebet, weil es sein eigner Vortheil erfordert, der wird zwar eine preiswürdige Handlung verrichten, aber diese Tugend nur in einem geringen Grad ausüben. Wer aber seine Feinde um Gottes willen, und IESU Leiden und Sterben willen liebet, dessen Liebe der Feinde wird eine göttliche und christliche Liebe seyn. Die auf Selbstliebe gegründete Liebe der Feinde kann gar leicht unterbrochen werden. Sie wird sich ändern, nachdem wir uns bald diese bald jene Vorstellung von unserm Vortheil machen. Aber die Liebe der Feinde, welche man um Gottes willen, welche man um IESU willen

wollen ausübet, wird beständiger seyn, allermässen die wirkende Ursache derselben beständig ist, ja ewig dauret.

Es ist also deutlich, daß das Gebeth für unsere Feinde ein bequemes Mittel sey, unsere Liebe der Feinde zu verbessern, und dieselbige heiliger zu machen. Denn falls wir lediglich und allein unsere Feinde darum lieben, damit wir selbst mögen ruhig und zufrieden seyn, bethen aber zu Gott für unsere Feinde, so wird die lebhafte Vorstellung der Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche bei einem ernstlichen Gebeth unausbleiblich ist, uns vermögen unsere Feinde ebenermassen um Gottes willen zu lieben. Und bethen wir in dem Namen Jesu, so ist es ja wohl nicht anders möglich, als wir müssen uns erinnern, Jesus habe sich an uns, da wir noch seine Feinde waren, zu Tode geliebet. Und wird dieß uns nicht antreiben unsren Feinden wohl zu wollen, was wird denn fähig seyn, uns hierzu zu bewegen?

Die VII. Anmerkung.

Zu p. 39. Herr D. Watts hat eine Anweisung zum bethen heraus gegeben.

Herr Doctor Isaac Watts ein Presbyterianischer Lehrer zu London hat schon seit 35 Jahren durch seinen erbaulichen Wandel, und so an-

angenehme als gründliche Lehr-Art sich in Engeland ein grosses Ansehen zu wege gebracht. Er ist auch bei uns durch eine Schrift: *Tod und Himmel*, welche der sel. D. Rambach übersehet hat, bekannt worden. Die besondere Hochachtung, welche ich vor diesen Mann hege, vermag mich meinen Lands-Leuten etwas mehrere Nachricht von eines so geschickten Verfassers Abhandlungen zu ertheilen, als ihnen zuvor bekannt gewesen. Doch will ich nicht von allen seinen Büchern reden, welches hier zu weitläufig seyn würden. Denn er hat sehr viele geschrieben. Ich will lediglich und allein diejenigen nahmhaft machen, welche mir vornehmlich merkwürdig vorkommen.

Beregter Herr D. Watts hat die ausnehmende Geschicklichkeit die nützlichsten Wahrheiten auf eine angenehme und lebhafte Art vorzutragen. Die bekanntesten Wahrheiten kommen dem Leser seiner Schriften neu vor. So hat er auch die schwersten Lehren auf eine deutliche Weise abgehandelt. Und wie man in seinen Schriften Ursache findet zu glauben, daß er nicht ohne Überzeugung geschrieben, so lassen sich dieselben nicht ohne Bewegung lesen. Ich hörte dieses Urtheil in Engeland von den Büchern des Herrn D. Watts fällen, welches ich nach Lesung derjenigen

nigen so zur Erbauung aufgesetzet seyn, wahr befunden, und seine natürliche und ungeschmückte Veredsamkeit bewundern müssen. Besonders sind seine Predigten dieserwegen hoch zu schätzen, welche 1734 in 2 Bänden zum fünften mahl zum Vorschein gekommen. Er hat in selbigen die wichtigsten zur Gottesgelehrtheit gehörige Materien abgehandelt. Und vornemlich haben mir 3 Predigten wohlgefallen, in welchen er die Vortheile, welche die Kinder Gottes vom Tode haben, erzehlet.

Herr D. Watts ist ebenermassen ein guter Poete, und er wendet seine Fertigkeit in dieser Kunst zu einem heiligen Endzwecke an. Es ist bekannt, daß man bei den Episcopalibus in Engeland so wohl, als auch bei den Presbyterianern keine andere Gesänge in öffentlicher Gemeine singet, als die Psalmen Davids. Herr D. Watts hält dafür, es sey dieses eine Gewohnheit, welche mit nichten zu loben. Er behauptet die Gebeths und Gesänge, deren sich David im Alten Testamente bedient, seyn vortrefflich geschickt die Christen im Neuen Testamente von seinem Glauben an den Messiam und andern nützlichen Wahrheiten zu unterrichten; aber sie seyn keineswegs darum aufgesetzet worden, daß die Christen Neues Testaments mit eben denselben, und keinen andern, Vor-

E 2

ten.

ten Gott in öffentlicher Versammlung anrufen sollen, als deren sich David in seinen Psalmen bedient. Denn viele daselbst vorkommende Redarten schicken sich gar nicht für die Zeiten Neues Testaments, damit also Herr D. Watts das Singen der Psalmen Davids seiner Gemeine möglichst nützlicher machen, hat er in der Sprache des Neuen Testaments die Psalmen Davids nachgeahmet, und Gesänge verfertiget, die sich zu einem christlichen Gottesdienste schicken, in welchen er doch, so viel möglich, die Worte des Königs und Propheten Davids beibehalten. (The Psalms of David's imitated in the Language of the newv Testament, and applied to the Christian State of Worship). Es fanden diese geistliche Gedichte so vielen Beifall, daß sie im verwichenen Jahr schon zum gten mahl haben müssen aufgeleget werden. Herr D. Watts läset sich gleichergestalt angelegen seyn, durch Verfertigung anderer Gesänge den Gottesdienst der Presbyterianer andächtiger zu machen. Er hat einer jeden von seinen Predigten, deren ich zuvor erwehnet, einen Gesang beigefügert, welcher sich zu der in der Predigt abgehandelten Materie schicket. Er ahmet in diesem Stücke die Lutheraner preiswürdig nach, als welchen dieses Lob beikommet, daß sie durch die vortrefflichsten und geistreichesten Gesänge ihren Gottesdienst sehr erbaulich machen. Es hat nehm-

nemlich Herr Johann Christian Jacobi im Jahr 1732 zu London eine Übersetzung der vornehmsten Lutherischen Gesänge in Englischen Versen heraus gegeben. Diese Übersetzung hat besonders des Herrn D. Watts Beifall gefunden, durch dessen Vermittelung verschiedene Exemplarien solcher übersezten Lieder den Presbyteriern in Neu England seyn zugefertigt worden. Vor nicht gar langer Zeit hat Herr D. Watts eine Sammlung von seinen Gedichten und anderen kleinen Schriften heraus gegeben. (Miscellaneous Thoughts in Prose and Verse, on natural, moral and divine Subjects). In gar vielen derselben hat er gleichen Endzweck, welchen der berühmte Herr Brokes in seinem irdischen Vergnügen in Gott mit so glücklichen Erfolg sich vorgesehet. Denn er zeiget, wie man in denen Neben-Stunden, welche zum Vergnügen verwendet werden, zugleich den Gottesdienst abwarten könne, und weiset auf eine angenehme Art, wie die Grösse und Vortrefflichkeit des Schöpfers, aus den Vollkommenheiten, welche wir bei den Geschöpfen wahrnehmen, hervor leuchtet.

Von der emsigen Bemühung des Herrn D. Watts die Lehre Jesu deutlich vorzutragen, können drei Catechismi ein Zeugniß ablegen, welche er der Presse geliefert. Der erste ist zum Ge-

brauch kleiner Kinder, welche noch unter sieben oder acht Jahren sind, aufgesetzt. Der andere ist nach dem Begrif der Kinder, welche zwischen acht und zwölf Jahren seyn, eingerichtet. Und der dritte Catechismus enthält solche Stücke der Gottesgelehrtheit, welche denen können beigebracht werden, die das 12te Jahr bereits zurück geleget haben. Es ist kein Zweifel, daß nach dieser Lehr-Art viele Fehler werden vermieden werden, welche sonst bei dem Catechetischen Unterricht kleiner Kinder gewöhnlich seyn. Man pflegt deren Gedächtniß öfters mit Erlernung solcher Sätze, die sie nicht verstehen, zu beschweren, da man ihnen einen deutlichen Begrif von nützlichen Wahrheiten beibringen sollte. So hat auch Herr D. Watts in einem andern Tractätgen den Zweck, kleine Kinder zu einem vernünftigen Gottesdienste geschickt zu machen. Denn er hat geistliche nach dem Begrif der Kinder eingerichtete Gesänge ans Licht gestellet, welche bereits zum eilsten mahl aufgeleget sind. (Divine songs attempted in easy Language for the Use of Children).

Ich könnte noch verschiedene andere Schriften anführen, welche ein Beweß seiner Gelehrsamkeit sind. Er hat nemlich, eine Englische Grammatic, eine Logic, eine Ontologie, eine Cosmogra-

graphie, eine Einleitung in die Biblischen Historien, und einzelne Schriften von der Heil. Dreieinigkeit, von den Affecten, von dem Selbst-Mord, von der Liebe Gottes, von dem Unglauen-
ten, und dergleichen Materien heraus gegeben. Wann aber mein iziges Vorhaben mir nicht verstattet von allen solchen Abhandlungen beson-
ders zu handeln, so will wenigstens den ganzen Titul des Buchs vom Gebethe hier einrücken, auf welches Herr Benson sich beziehet: A Gui-
de to Pray: or a free and rational Account of the Gift, Grace and Spirit of Prayer: vvith plain Directions hovv every Christian may at-
tain them. d. i. Eine Anweisung zum bethen,
oder ein freier und vernünftmäß ger Un-
terricht, von der Gabe, der Gnade, und
dem Geiste des Gebethes, nebst einer deut-
lichen Vorschrift, wie ein ieder Christ dazu
gelangen möge. Es ist diese Schrift 1730
zum fünften mahl aus der Presse kommen.
Durch die Gabe des Gebethes verstehet Herr
D. Watts die Geschicklichkeit anständig und
ordentlich zu bethen, und es ist sein vornehm-
ster Endzweck in diesem Buche zu zeigen, wie
diejenige, welche diese Geschicklichkeit nicht
von Natur haben, ihre natürliche Fehler
durch Fleiß und Bemühung verbessern sol-
len.

len. Es will das Ansehen gewinnen, Herr D. Watts habe dieses Buch hauptsächlich einigen Quäckern entgegen gesetzt, welche, wenn sie bethen, durch seltsame Gebehrden ihr Gesicht verstellen, und sich iezuweilen übelangbrachter Ausdrückungen bedienen.



Der

Der vortreffliche Nutzen
eines ernstlichen
S e h e f f e s
in einer Rede bewiesen,
welche 1734 in der Schloß-Capelle zu Gottorp,
über das ordentliche Evangelium
am Sonntage Rogate Joh. XVI, 23.
gehalten worden,
von
M. Christian Kortholt.

Jac. V, 16.

Des Gerechten Gebeth vermag viel,
wenn es ernstlich ist.



Joh. XVI, 23.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Sinser verlesenes Evangelium ist ein Theil der von Jesu kurz vor seinem Leiden an die Jünger gehaltenen Rede. Jesus sahe nach seiner Allwissenheit die betrübten Umstände vorher, in welchen selbige nach seinem Tode gerathen würden. Er war derowegen nach seiner grossen Liebe beschäftiget, sothane Nachfolger zu dem ihnen bevorstehenden Leiden so zubereiten, daß sie es zu ihrem eigenen Besten, und zu seines Namens Verherrlichung geduldig ertragen mögten. Er verheisset in dieser Absicht zum öftern: Er wolle ihnen den heiligen Geist von oben herab senden, welcher, wie er im Leiden ihr Tröster seyn, so durchs Leiden sie zur Freude führen solle. Jesus zeiget sei-

nen Jüngern durch die Verheissung des heiligen Geistes, was er auf seiner Seite beitragen wolle, damit ihr Leiden in Vergnügen und ihre Traurigkeit in Freude sich verwandeln möge.

Was wird aber auf Seiten der Jünger erfordert, wann die Trostungen Gottes des heiligen Geistes an ihnen ihre Kraft beweisen sollen? Hier von handeln folgende Worte JEsu: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben; Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. JEsus schläget also seinen Jüngern das Gebeth als ein Mittel vor, wodurch sie sich zum Leiden bereiten, im Leiden erquicken, und nach weggebehetem Leiden vollkommene Freude erhalten sollen.

Geliebte Freunde, die Umstände, in welchen wir leben, sind denen, darinnen sich die ersten Jünger JEsu befanden, in unterschiedenen Stücken vorzuziehen. Zu der Lehre JEsu sich bekennen, wurde desselben Jüngern als das grösste Verbrechen angerechnet, und die beständige Verfolgungen der Jüden und Heiden brachten ihnen unaufhörliche Trübsal und Angst, ja endlich den Tod zuwege. Wir sind so glücklich, Geliebte Freunde, daß wir die Lehre JEsu ungehindert öffentlich vortragen dürfen, ja da selbst unter den vornehmsten und angesehensten in der Welt viele sind,

sind, welche es vor ihr gröstes Lob halten, wahre und ungeheuchelte Christen zu seyn, so ist nicht zu besorgen, es werde als eine strafbare Bosheit ausgeleget werden können, wenn einer mittels göttlicher Gnaden-Verleihung ein wahrer Jünger JESU zu seyn sich bemühet. Aber dieses Vorzugs, den wir vor die ersten Jünger JESU haben, ungeachtet, so wird doch keiner unter uns seyn, der sich rühmen könnte, er sei von allem Leid befreit. Es ist ein Wort der ewigen Wahrheit: **Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.** Und so werden uns allen, einem ieden nach seiner Maaf, so lange wir hienieden leben, noch viele Trübsale bevorstehen, durch welche wir zum ewigen Freudenleben sollen bereitet werden. Wohlan denn! so lasset uns mit ebengleichen Waffen in unsern Leiden uns ausrüsten, mit welchen sie ihre Noth besieget, und selbige sich zur Freude und Wonne gemachet haben.

JESUS unser theurester Heiland, welcher seinen ersten Jüngern den heiligen Geist, als den Troster in aller Noth, von seinem himmlischen Vater erbethen, der hat auch uns den heiligen Geist auf das liebreichste verheissen. Gleich nach unserm Evangelio im 17ten Cap. des Evangelii Johannis, in welchem JESUS seinen Jüngern den heiligen Geist erbittet, sagt er v. 20: **Ich bitte,**

bitte, aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Jesus will auf seiner Seite uns eben die Hülfe in unserm Leiden verschaffen, welche er seinen ersten Jüngern angedeihen lassen. Also lasset uns auch unseres Orts zum Gebethe unsere Zuflucht nehmen, mithin das von Jesu selbst vorgeschlagene Mittel das Leiden zu verkleinern, mit Freudigkeit ergreifen. Was den ersten Christen zu gute gekommen, das muß vielmehr uns helfen, denen lange nicht so viel Gefahr bevorstehet, und die wir dennoch mit ihnen einen Herrn und Meister, wie auch einerlei Hoffnung haben. Ich will mich in dieser Absicht bemühen, euch, geliebte Zuhörer, den unvergleichlichen Vortheil, welchen ihr vom Gebete zu erwarten habet, in gegenwärtiger Stunde anzupreisen. Sammlet dahero eure Gedanken, und betrachtet mit mir:

Den vortrefflichen Nutzen eines ernstlichen Gebeths.

Ich will erstlich erklären: Wie das Gebeth müsse beschaffen seyn, wenn es ernstlich ist.

Vors andere aber anzeigen: Worinne der vortreffliche Nutzen eines solchen Gebeths bestehet?

Jesus

Esus selbst hat uns in unserm Evangelio die Natur und Beschaffenheit eines ernstlichen und rechtschaffenen Gebets deutlich gemacht. Jesus spricht in demselben: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen so wird ers euch geben. Beten ist dahero nichts anders, als von Gott dem Vater um Jesu Willen etwas begehren. Dieser Begrif, welchen Jesus uns vom Gebetthe macht, schliesset alles in sich, was uns von der Natur und Beschaffenheit des Gebethes zu wissen nothig ist. Ist Gott, den wir anbethehen, unser Vater, so liebet Er uns aus eignem Triebe. Denn Väter lieben ihre Kinder, ehe die Kinder vermögend sind ihren Vater zu lieben. Und was folget hieraus? dieses: Wir haben die Erlaubniß, Gott um alles, was gut ist anzurufen. Ist Gott, den wir anbethehen, unser Vater, so müssen wir eine kindliche Furcht vor Ihm haben. Und die kindliche Furcht, welche wir Ihm schuldig sind, erheischt von uns, daß wir Ihn um alles, was gut ist, in demuthiger Erfurcht und kindlicher Gelassenheit bitten, und mit allen dem zufrieden seyn, was Gott uns mittheilet, weil es von einem gütigen Vater herrühret. Es wird nothig seyn, daß ich dieses weitläufiger ausführe, und so wohl anzeige, was denn das Gute sey, darum wir Gott anrufen dürfen, als auch

auch mit wenigen erkläre, in welcher Ordnung und auf welche Art und Weise wir dasselbe von Gott begehrten sollen.

Und was ist denn das Gute, darum wir Gott anrufen dürfen? Alle diejenigen Sachen können uns gut genennet werden, welche zu unserm zeitlichen und ewigen Wohl und Vergnügen etwas beitragen. Und woferne unser zeitliches Vergnügen nicht mit dem ewigen zusammen stehen kann, so wird in solchen Umständen, nur das wirklich gut genennet werden können, was ein ewiges Wohl zu befördern fähig ist. Ist auch ein augenblickliches Vergnügen ein Vergnügen zu nennen, wenn dasselbe ein ewiges Elend gewiß nach sich ziehet? Und müssen wir es nicht vor ein Glück halten, wenn uns ein kurzes Vergnügen deswegen entrissen wird, damit wir einer ewigen und überallemassen grossen Seeligkeit mögen theilhaftig werden?

Um alles nun, was wirklich gut kann genen-
net werden, dürfen wir Gott unsern himmli-
schen Vater anrufen. Aber es muß mit einer völ-
ligen Ergebung unsers Willens in dem göttlichen
Willen geschehen, und wir dürfen Gott nicht
vorschreiben, wie viel Gutes er uns mittheilen
soll. Wir wissen gewiß, daß Gott unser himm-
licher Vater allezeit bemühet sey, seine Geschöpfe
glücklich und vergnügt zu machen. Aber wir
müssen

müssen auch dieses bekennen, Gott theilet nicht allen und ieden Menschen gleich viel Güter, so wohl der Seelen als auch dem Leibe nach, mit. Einer erhält mehr, ein anderer weniger von der Hand des Herrn. Was die geistlichen Güther betrifft, so haben alle und iede Menschen, so viele geistliche Gaben, als zur Erlangung der ewigen Seeligkeit unentbehrlich sind, sich gewiß zu versprechen. Denn Gott will, daß allen Menschen geholzen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Was die zeitlichen Güter anbelanget, so hat Gott nicht mehr als diejenigen Güther, welche zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehören, allen und ieden Menschen gewiß versprochen: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Und auch dieses, wie alle zeitliche Güter überhaupt, ist uns nur unter der Bedingung zugesaget, wosfern es uns nütz und seelig ist. Was folget aber aus sothaner Aufführung des grossen Gottes? Dieses, geliebte Freunde: wir können die geistlichen Güther, welche uns zur Erlangung der ewigen Seeligkeit unentbehrlich sind, ohne Bedingung von Gott bitten und fordern. Denn diese Güter hat Gott allen und ieden gewiß zugesaget. Die zeitlichen Güter aber, welche zu unsers Leibes Nahrung und Nothdurft gehören, wie auch alle übrige zeitliche Güther

F

über-

überhaupt, können wir nur unter der Bedingung von Gott begehren, wofern sie uns nütz und seelig seyn. Wir sehen zum östern etwas für unser höchstes Glück an, welches in der That unser größtes Unglück ist. Wird es denn nicht unsere Schuldigkeit seyn, der göttlichen Weisheit, die niemals irret, zur Beurtheilung es zu überlassen; ob in diesen oder jenen Umständen uns etwas, darum wir bitten, nütz oder schädlich sey? ob das zeitliche Guth, welches wir verlangen, auch mit unserm ewigen Wohl zusammen stehen könne? Denn gesezt, es wären die zeitlichen Güther, darum wir Gott anrufen, in einem gewissen Fall uns nicht nütz und seelig, würden wir alsdenn nicht vielmehr um etwas schädliches, als um etwas wirklich gutes bitten? Wofern aber die zeitlichen Güter, welche zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehören, uns nur nütz und selig seyn, so ist kein Zweifel, wir werden dieselben von Gott bekommen. Solte ein weiser, gütiger, mächtiger, allwissender Gott nicht vor die Erhaltung seiner Geschöpfe sorgen, welche er zur Herrlichung seines Namens erschaffen? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Sendt ihr denn nicht vielmehr denn sie? Matth. 6, 26.

Aus

Aus vorangeführtem folget ebenermaassen, daß wir eine überflüsse Maß an geistlichen Gaben und eine besondere zeitliche Glückseligkeit nicht anders, als eine besondere Güte, mit der größten Gelassenheit, und mit der Bedingung, wenn es Gottes heiliger Wille, und seiner Weisheit gemäß ist, bitten und begehrten dürfen.

Es hat nemlich die Weisheit des Höchsten die Menschen in unterschiedene Gattungen und Ordnungen vertheilet. Hierdurch werden die Menschen zu unterschiedenen Diensten und Gegendiensten einander verbunden. Wie viele Bemühungen einander gefällig zu seyn, entstehen nicht daher, weil nicht alle Menschen in gleich glücklichen Umständen sich befinden? Wie viele Bemühungen einander gefällig zu seyn, entstehen nicht daher, daß der vornehme so wenig des geringen, als der geringe des vornehmen entrathen kann? Und wie die Weisheit und Vollkommenheit Gottes sich dadurch vornehmlich offenbaret, daß Engel, Thiere, Pflanzen von unterschiedener Art vorhanden; so ist auch dies besonders ein vortrefflicher Beweis der Größe und Weisheit unsers Schöpfers, daß unter so viel 1000. Millionen Menschen kein einziger anzutreffen, von dem man mit Wahrheit sagen könne, daß er mit einem andern Menschen vollkommen in eben denselben Umständen sey. Die Kräfte der Seelen, welche so mannigfaltig, und

in so unterschiedenen Graden bei einem Menschen sich finden, die ganz unterschiedene Beschaffenheit der menschlichen Leiber, die so mannigfaltige und unzehlbare Umstände des Orts, der Zeit, des Reichthums, der Ehre, der Freunde, der Gesundheit und dergleichen machen, daß man ohne Gefahr einen Fehler zu begehen, auf die Erfahrung sich berufen und behaupten kann, es sey kein einziger Mensch verhanden, der vollkommen in eben denselben Umständen sich befindet, in welchen ein anderer ist. So sehr aber der Zustand der Menschen von einander unterschieden ist, so gewiß sorgt Gott für alle und iede Menschen, keinen einzigen ausgenommen. Und so gewiß ist es doch, daß Gott alles so eingerichtet, damit ein iedweider mit seinen Umständen in diesem Leben zufrieden seyn, in jenem Leben aber, zu einer unaussprechlich grossen Glückseligkeit gelangen könne.

Ich sage mit Bedacht, Gott habe alles so eingerichtet, daß ein ieder Mensch in diesem Leben mit seinen Umständen zufrieden seyn könne. Denn der klägliche Sünden-Fall unserer ersten Eltern vergönnet mir nicht zu sagen, daß die Menschen in diesem Leben können vollkommen vergnügt seyn. Hätte Adam und Eva nicht vorsehlich wider Gott gesündiget, und wir wären noch im Stande der Unschuld, so ist kein Zweifel, alle Menschen hätten nach der weisen Anordnung Gottes

he-

beständig glücklich leben können. Alle unangenehme Empfindungen, wären von ihnen so weit entfernt gewesen, als wie die Sünde selbst, welche die einzige Ursache alles Unglücks ist. Aber nach solchem Fall kann auch der glücklichste Mensch, welcher bei Gott in Gnaden ist, nicht ohne alle unangenehme Empfindungen bleiben. Zwar hat die erbarmende Liebe Gottes auch nach dem Sünden-Fall auf das vortrefflichste für unser Wohl gesorgt. Jesus Christus der Sohn Gottes, hat durch sein Leiden und Sterben unsere Sünde gebüßet, und uns mit Gott versöhnet. Jesus hat allen und ieden Menschen das Recht erworben, in der Ordnung der Busse durch ein gläubiges Vertrauen auf sein Verdienst Vergebung der Sünden und die Kindschaft Gottes zu erlangen. Jesus hat allen und ieden die wirkende, und mitwirkende Kraft Gottes des Heil. Geistes verdienet, welche allen denen nöthig ist, die sich in der Ordnung der Busse sein Verdienst wollen zu Nutzen machen. Allein es hat der Weisheit Gottes gefallen, daß wir aller uns von Jesu erworbenen Seeligkeiten in diesem Leben noch nicht sullen theilhaftig werden. Wir werden in diesem Leben nur vorbereitet zu einer über alle maassen grossen und wichtigen Seeligkeit, welche ewig dauret. Wir sind zwar hier schon seelig, aber in der Hoffnung. Wir erlan-

erlangen zwar hier Vergebung der Sünden, und die Kindschaft Gottes, und werden befreit von der Herrschaft der Sünden; aber die Erb-Sünde klebet uns doch hier noch beständig an, und macht uns im guten müde. Wer weis nicht, daß auch die allerfrömmesten in dieser Welt eben deswegen viele unangenehme Empfindungen er dulden müssen? Und sind nicht allenthalben gar viele anzutreffen, die sich durch muthwillige und vorsehliche Sünden des Verdienstes Jesu unwürdig machen, und sich nicht scheuen ihren Neben-Menschen unrecht zu thun? Aber ob gleich nach dem Sünden-Fall kein einziger von Gott das Versprechen hat, daß er in diesem Leben vollkommen vergnügt seyn soll; so ist doch gewiß, daß alle und iede, die den Gnaden-Wirkungen Gottes nicht muthwillig widerstreben, sondern vielmehr Gott als ihren Vater anbethen, in diesem Leben mit ihren Umständen können zufrieden, und in jenem Leben ohne Aufhören vollkommen glücklich seyn.

Niemand hat Ursache hieran zu zweifeln. Kann durch die Gnade Gottes einer, der in den elendesten Umständen sich befindet, in diesem Leben zufrieden seyn; so ist gewiß, es können ebenfalls durch die Kraft Gottes alle übrige Menschen in Zufriedenheit leben. Stellet euch, Ge- liebte Freunde, die ersten Bekänner der Lehre Jesu

sū

su vor. Wie waren die Tage ihres Lebens beschaffen? Der meisten ihre Tage waren voll von Trübsal, von Angst, von Verfolgung, von Hunger, von Blößse, von Fährlichkeit. Der Tod, ein grausamer Tod, waren ihnen gewiß, ob ihnen gleich die Stunde des Todes, und die Art desselben nicht zuvor bekannt war. Sie konnten daher mit Wahrheit von sich sagen, wir werden getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlacht-Schafe. Aber waren denn diese Nachfolger JESU, die gewissermaßen die elendesten unter allen Creaturen mögen genennet werden, dieserwegen in solchen Umständen, in welchen sie nicht zufrieden seyn konnten? Keineswegs. Paulus spricht, im Namen aller, welchen es nicht anders als ihm ergieng: Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JESU ist unserm HERRN, Röm. 8, 37. 39. Die Gewißheit, welche der Geist Gottes in den Seelen der ersten Bekenner JESU zuwege brachte; es stehe ihnen eine seelige Ewigkeit bevor, die machte, daß sie das Leiden dieser

Zeit nicht achteten, ja sie waren vielmehr frölich, daß sie würdig gehalten worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Denn sie wußten gewiß, es würde ihnen in jenem Leben nicht das geringste unbelohnt bleiben. Müssen also annoch einige in diesem Leben fast alles entbehren, was ihnen ein Vergnügen machen könnte; wosfern sie nur sonst Gott gefällig leben, so ist gewiß, Der heilige Geist wird auch sie durch sein göttliches Wort überführen, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seyn der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbaret werden. Die lebhafte Vorstellung der Seeligkeit, welche von einer ewigen Dauer ist, wird alles dasjenige versüßen, was ihnen sonst widerwärtiges begegnet. Denn sie wissen, daß sie eben durch ihr Leiden zu einem ewig währenden Vergnügen sollen bereitet werden.

Doch, geliebte Freunde, wie viele sind denn wohl unter uns, welche nur einzig und allein deswegen zufrieden seyn können, weil sie eine ewige Seeligkeit, die noch zukünftig ist, hoffen? Hat nicht vielmehr die Güte Gottes auf unzählbare Art und Weise für das Vergnügen der Menschen auch in diesem Leben gesorgt? Haben nicht die meisten unter uns der Güte Gottes unzählig viele besondere Wohlthaten zu danken? Wir würden uns einer strafwürdigen Undankbarkeit schul-

schuldig machen, wenn wir nicht bekennen, daß nicht Worte genug zu finden, die göttliche Huld und Gewogenheit zu preisen, welche er uns bereits hier auf Erden wiederfahren lässt.

Bewundert demnach die Größe und die Weisheit Gottes, welche geschickt ist, eine unzählige Menge Menschen, die in unterschiedenen Umständen sich befinden, auf mannigfaltige Art zufrieden zu stellen und beglückt zu machen. Erweget aber auch dieses, wenn ihr zu Gott bethet. Denn da Gott, unser himmlischer Vater, alle und iede seine Geschöpfe glücklich machen will, aber nicht allen und ieden versprochen, daß sie in gleich hohem Grad glücklich seyn sollen, so erfordert eure Schuldigkeit in eurem Gebet, der göttlichen Weisheit es lediglich und allein zu überlassen, ob, und wie viel von überflüssigen und ausserordentlichen Gütern Gott mittheilen wolle?

Niemand hat Ursache zu murren, wenn Gott ihm ausserordentliche Wohlthaten und Gnadenbezeugungen versaget, und nur dasjenige mittheilet, was unentbehrlich ist. Niemand hat Ursache zu murren, wenn er sieht, daß sein Nachster mehr gutes von Gott erhält, als er selbst. Gott ist nicht schuldig die ausserordentlichen Güter allen und jeden zuzuwenden. So hat er auch solches nirgend versprochen. Vielmehr heisset es, z. B. Mos. 33. welchem ich gnädig bin, d. i. auf eine

ordentliche Weise gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Und im 8 Cap. des Briefes Pauli an die Römer lesen wir folgende Worte: Ja, lieber Mensch, wer bist du dann, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen, ein Fäß zu Ehren, und das andere zu Ungehren?

Es ist uns nicht bekannt, nach welcher Ordnung Gott diese außerordentliche Güter mittheilet. Wir wissen aber gewiß, daß Gott ein weiser Regente sey, der alles so ordnet, daß es zu der wahren Gläubigen Besten und zu ewigem Vergnügen endlich ausfällt. Wir wissen gewiß, daß ein frommer und getreuer Knecht, der über das wenige, das ihn Gott verlichen, getreu gewesen, dermaleins über vieles werde gesetzt werden, und eingehen solle zu seines Herrn Freude. Wer wolte denn nicht mit der christlichen Kirche sich entschliessen: Was mein Gott will, das geschehe allezeit, sein Wille der ist der beste. Wir mögen aber wenig oder viel von Gott erhalten. Wir mögen reich oder arm seyn. Wir mögen nur zulängliche oder überflüssige Güter von Gott bekommen, so werden wir doch allezeit Ursach haben, mit Pau-

So in demuthiger Ehrfurcht zu sagen: O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes: wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Rom. II.

So nothwendig aber ein ernstliches Gebeth in demuthiger Ehrfurcht und kindlicher Gelassenheit muß verrichtet werden; so sehr wird auch zu einem solchen Gebetthe ein gläubiges Vertrauen erfordert, Gott werde uns dasjenige, darum wir bitten, in Gnaden verleihen. Wenn dieses Vertrauen nicht vorhanden ist, so ist es ohnmöglich, daß wir mit Ernst bethen können. Denn von demjenigen, von welchem man nichts hoffen noch erwarten kann, wird kein vernünftiger Mensch etwas begehrn. Das Vertrauen aber, Gott werde unser Gebet erhören, wird gar leicht in uns entstehen, wenn wir nur auf die göttlichen Vollkommenheiten unsere Gedanken richten.

Was muß derjenige für eine Vollkommenheit an sich haben, welcher ein Gebet erhören wird? Er muß helfen können, er muß helfen wollen, er muß die Noth desjenigen, dem er helfen will, wissen. Alles dieses ist bei dem grossen Gott auf die allervollkommenste Art anzutreffen. Gott ist allmächtig und kann helfen. Bin ichs nicht, der Himmel und Erden gemacht hat, spricht der Herr? Gott ist gütig, und will helfen.

helfen. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Gnade und Treue. Gott spricht selbst: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Und wie können wir an dieser Weisheit zweifeln, da wir so viele Zeugnisse der Güte und Barmherzigkeit Gottes, so wohl im zeitlichen als geistlichen um uns haben! Gott hat sich selbst nicht unbezeuget gelassen, sondern hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude, Act. 14. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben, wie soll Er uns mit Ihm nicht alles schenken, Rom. 8. Gott ist vermdgend unser Gebeth zu vernehmen, und unsere Noth einzusehen. Ob wir gleich, wenn wir bethen, Gott mit unsern Leibes-Augen nicht sehen können; so ist doch Gott nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Gott ist allgegenwärtig, Gott ist allwissend, ja Er ist es, dem die verborgnensten Gedanken des Herzens offenbar sind. Gott ist der allweiseste, und daher ist Ihm unsere Noth besser als uns selbst bekannt. Nun, Gott kan helfen; Gott will helfen; Gott vernimmt unser Gebeth; Gott weis unser Gebrechen. Was folget hieraus?

aus? Dieses. Gott wird unser Gebeth, wenn es in Kindlicher Gelassenheit und demuthiger Ehrfurcht verrichtet wird, in Gnaden erhören. Und wie grosse Ursache haben wir denn nicht, bei allem unsern bethen ein glaubiges Vertrauen, auf die Gnade Gottes zu sezen?

Damit aber dieses fest gegründet seyn möge, so ist es bei einem ernstlichen Gebetze unsere Schuldigkeit, überführt zu seyn: Jesu Christi theures und vollgültiges Verdienst bringe es uns zuwege, daß wir erhörlich bethen können. Jesus verlangt dieses selbst von uns. Er spricht in unserm verlesenen Text: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben. In Jesu Namen bethen, heißt um Jesu Verdienstes willen bethen. Unserm theuresten Heilande ist eben deswegen der Name Jesus gegeben worden, weil Er durch sein blutiges Verdienst sein Volk seelig macht von ihren Sünden, Math. 1. Hätte Jesus nicht durch sein blutiges Leiden uns mit Gott versöhnet, so wären wir noch izo unter dem Zorn Gottes; wir wären Feinde Gottes, wir hätten nichts als Trübsal und Angst, keineswegs aber Güte und Gnade von Gott zu erwarten. Allein nun wir durch Jesu Tod versöhnet sind, so können wir mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnaden-Stuhl, und Hülfe empfahlen, wenn uns Hülfe noth ist. Wie aber die durch Jesu vollgültiges Verdienst

94 Der vortreffliche Nutzen

dienst allen Menschen erworrene Gnade Gottes nur denen würklich zu Theil wird, welche nach vorhergegangener wahren u. ungeheuchelten Busse an JEsu Christum glauben, so verstehet sich von selbst, daß diejenigen, welche in Jesu Namen bethen, entweder müssen bereits wahre Busse gethan, und den seeligmachenden Glauben erlanget haben, oder daß sie um wahre Busse u. den seeligmachenden Glauben bethen müssen. Denn sonst können sie nicht auf Jesu Verdienst sich berufen, und in Jesu Namen bethen. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu nennet. Es ist zwar freilich wahr: JEsus hat für alle und iede Menschen gelitten. JEsus hat für alle und iede Menschen das Gesetz erfüllt. JEsus hat für alle und iede Menschen genug gethan. Dieses aber ist nicht so zu verstehen. JEsus hat allen Menschen die Seeligkeit erworben. Alle Menschen dürfen also auf Jesu Verdienst trozen, und sich auf dasselbe verlassen, sie mögen leben wie sie wollen. JEsus hat für alle Menschen genug gethan: heisset so viel: Alle Menschen sind durch JEsu Tod in solche Umstände gesetzt worden, daß, wenn sie denen Wirkungen Gottes des heiligen Geistes nicht muthwillig widerstreben, sondern nach vorhergegangener wahren und ungeheuchelten Busse, an JEsu Christum glauben; sie alsdenn die Vergebung der Sünden, die Kindschaft Gottes, die ewige Seeligkeit erhalten sollen. Wer also nicht

Busse

Busse gethan, wer nicht einen von Gott dem heiligen Geist gewirkten Glauben an Jesum hat, der kann auch nicht in Jesu Namen betzen, es sey denn in diesem einzigen Fall, daß er von Gott bitten wolle: Er möge durch den heiligen Geist in ihm eine ungeheuchelte Busse und den wahren Glauben an Jesum wirkeln.

Ich komme zu dem zweiten Theil dieser Be- trachtung. In demselben soll der vortreffliche Nutzen eines ernstlichen Gebethes angezeigt werden. Dieser aber wird uns von Jesu selbst in unserm Evangelio deutlich beschrieben. Jesu Worte sind: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinen Namen, so wird Er es euch geben. Bittet so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Es ist nicht zuviel gesaget: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben. Allein es ist nöthig, daß wir diese Worte recht erklären, und nicht wider die Absicht Jesu anwenden. Die Worte Jesu: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben; bedeuten keineswegs so viel; Gott wird alle Gebetze erhören; es möge bitten wer da wolle, und warum er wolle. Dies streitet wider die Erfahrung, als welche uns lehret, daß viele Gebetze unerhört blei- ben.

ben. Dieß streitet mit den Vollkommenheiten Gottes. Denn wie kann es mit Gottes Weisheit, Güte und Gerechtigkeit übereinkommen, daß er ohne Abssehen auf die Person welche bethet, und ohne Absicht auf die Sache, warum gebethet wird, alle Gebethe erhören solte? Der Verstand der Worte Jesu: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben, ist dieser: Wenn ihr eure Gebethe so einrichtet, wie sie sich für einen gütigen und weisen Vater schicken, so werden sie alslezeit gewiß erhöret werden. Wie solche Gebetthe beschaffen seyn müssen, solches habe ich in dem ersten Theil dieser Rede aus Jesu Worten erklärt. Es kommt nemlich die Haupt-Sache darauf an, daß erstlich derjenige, der da bethet, mit Recht Jesu Namen nennen, und auf Jesu Verdienst sich berufen könne, das ist, entweder wahre Busse gethan habe, und an Jesum glaube, oder auch wirklich im Begrif sey, wahre Busse zu thun; daß zweitens nur solche Sachen ohne Bedingung gebethen werden, welche zur Erlangung der ewigen Seeligkeit unentbehrlich sind; alle zeitliche Güter aber, und eine überflüssige Maß geistlicher Gaben, wie auch eine besondere zeitliche Glückseligkeit mit der Bedingung, wenn sie uns nützlich und seelig und es Gottes heiliger Wille ist, gebethen werden. Womit denn drittens ein

ein mit kindlicher Gelassenheit und demuthiger Chrfurcht verknüpftes Vertrauen, Gott werde unser Gebeth erhören, und uns geben, was so wohl zu unserm Besten, als zu seines Namens Verherrlichung gereichert, muß verbunden seyn. Nichts ist leichter darzuthun, als daß ein Gebeth, welches auf diese Art verrichtet wird, allezeit, ohne einzige Ausnahme, erhöret werde. Denn in solchem Gebetthe, wird erstlich um nichts anders gebethen, als was Gott verheissen, und diejenigen, welche bethen, sind so beschaffen, daß sie auf Jesu Verdienst sich berufen, einfolglich Gottes Gnade zuversichtlich hoffen können. Wer ist aber der da zweifelt, Gott werde sein Versprechen halten, und, was Er zugesaget, uns wüncklich wiederaufzufahren lassen? Damit niemand Ursache habe hieran zu zweifeln, so füget Jesus denen Worten, worinnen Er seinen Jüngern die Erhölung ihres Gebethes verheisset, die theure Versicherung: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, gleichsam an Eidesstatt hinzu. Wodurch denn alles Misstrauen, welches noch etwa sonst übrig seyn könnte, vollig gehoben wird.

Es sind viele Derter heiliger Schrift, in welchen diese Wahrheit, daß alle Gebetthe, welche ernstlich sind, von Gott erhöret werden, vorgebracht werden. Allein ich halte es für unnöthig,

G

diese

98 Der vortreffliche Nutzen

diese in unserm Evangelio so wohl gegründete Wahrheit noch mit mehreren Gründen zu befestigen. Vielmehr will ich mich bemühen, den vortrefflichen Nutzen eines ernstlichen Gebethes wider etliche sehr gemeine Einwürfe zu vertheidigen. Es fanden sich bereits zu Hiobs Zeiten einige, welche das Gebeth für eine unnütze Sache hielten. Diese werden im 21sten Cap. des Buches Hiob redend eingeführet: Wer ist der Allmächtige, daß wir Ihm dienen solten? oder was sind wirs gebessert, so wir Ihn anrufen? Wolte Gott es wären nicht auch an ihn noch viele, welche mit denen, deren beim Hiob gedacht wird, einerlei Meinung hegen, und welche, weil es ihnen an Lust zu bethen fehlet, durch einige schlechte Gründe von der Pflicht zu bethen sich loszusprechen wollen. Ihr vornehmster Einwurf ist von der Allwissenheit und Güte Gottes hergenommen. Gott weis alle unsere Gebrechen, sagen sie, warum solten wir denn vermöge unsers Gebethes an der Allwissenheit Gottes zweifeln? Ist es nicht überflüssig, Gott dasjenige vorzutragen, was Er schon besser weis, als wir es Ihm sagen können? Gott ist gütig und barmherzig, warum solten wir denn in unserm Gebeth einen Zweifel blicken lassen, als wenn Gott nicht für die Werke seiner Hände sorgen wolte?

Sch

Ich will diese Einwendungen kurz und gründlich beantworten, um die vortreffliche Nutzbarkeit eines Gott wohlgefälligen Gebethes desto mehr zu befestigen. Es ist wahr, daß Gott alle unsere Noth besser, als wir selbst, wisse, und wer wird leugnen, daß Gott vermöge seiner Güte für seine Geschöpfe würtlich Sorge trage? Iesus bezeuget dieses, Matth. 6. Ihr sollet nicht sorgen und sagen, was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürset. Es fehlet aber so viel, daß diese Allwissenheit und Güte Gottes wider den Nutzen des Gebethes streitet, daß vielmehr Iesus selbst gleich darauf für nothig hält, seine Jünger zu unterrichten, wie und auf welche Art sie bethen und Gott anrufen sollen? Es muß nehmlich angemerkt werden, daß Gott nicht verlanget, die Menschen sollen deswegen bethen, damit Er ihre Noth erfahre. Denn dieselbe ist Ihm ohnedem bekannt. Gott hat vielmehr nach seiner Weisheit verordnet, diejenigen, welche was Gutes von Ihm begehrten, sollen bethen, weil das Gebeth denen, die es verrichten, einen grossen Nutzen verschaffet. Zwar würde zur Vertheidigung der Nutzbarkeit des Gebethes nichts mehr anzuführen nothig seyn,

als der göttliche Befehl. Gott spricht ja selbst: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Es hat Gott nicht allein befohlen, wir sollen bethen, sondern Er hat auch auf das Betzen einen besondern Seegen geleget. Und was können wir mehr verlangen, als eben dieses? Haben wir nicht Ursache der Güte Gottes zu trauen, da Er unser Gebeth, wenn es nach seiner Vorschrift eingerichtet ist, zu erhören versprochen hat?

Aber wir sind im Stande noch ein mehreres zu Behauptung der Nutzbarkeit des Gebethes zu sagen. Denn es ist ebenermassen das Gebeth ein ausnehmendes Mittel, wodurch die Menschen frömmmer, mithin der Erhöhung des Gebethes fähiger werden. Wenn einer ernstlich bethet, so muß er nothwendig auf die Vollkommenheiten Gottes seine Gedanken richten. Es vermag kein einziger mit behörigem Ernst zu betzen, welcher nicht sich die Gegenwart, Macht, Weisheit und Güte Gottes lebhaft vorstelle. Denn diese sind eben diejenigen Vollkommenheiten, weswegen Gott geschickt ist, angebetet zu werden. Wie kann ich im Gebeth meine Zuflucht zu Gott nehmen, wenn Er nicht gegenwärtig? Wie kann ich hoffen; Er könne mein Gebeth erhören, wenn Er nicht mächtig? Wie werde ich auf eine gnädige

Er-



Erhöhung meines Gebethes warten können, wenn Er nicht weise und gütig ist? Zu wie vielen heiligen Unternehmungen aber ermuntert nicht die lebhafte Vorstellung dieser göttlichen Eigenschaften? Gott ist gegenwärtig, was folget hieraus? Dieses. Ich muß mich so aufführen, als ich es vor einem gegenwärtigen Gott zu verantworten mir getraue. Gott ist allmächtig. Ich muß dahero auf Gott mich verlassen, und nicht auf Menschen mein Vertrauen setzen. Gott ist weise. Er wird dieserhalben mit grossem Unterschied seine Güte denen Menschen wiederfahren lassen. Er wird nicht das Heiligtum vor die Hunde, noch die Perlen vor die Säue werfen, sondern Er wird lediglich und allein zu deren Vortheil alles einrichten, welche in seinen Wegen wandeln. Wohl denn, so muß ich meine angelegentlichste Sorge seyn lassen, der göttlichen Vorschrift gemäß zu leben, damit ich gleichergestalt seiner Güte theilhaftig werden könne. Gott ist gütig. Wozu wird mich dieses verbinden? Ich muß ebenfalls mich gegen meinen Nächsten gütig bezeugen, und Gott für seine Güte preisen, loben und danken. Sehet, geliebte Freunde, wie die Vorstellung der göttlichen Eigenschaften, welche bei einem ieden rechtschaffenen Gebethe erfordert wird, viele Bewegungs-Gründe zur Heiligkeit in sich fasset!

Wir werden annoch einen grössern Nutzen eines ernstlichen Gebethes anzeigen können; da wir so wohl vom Gebeth überhaupt, als auch besonders von dem Gebeth handeln, welches auf göttlichen Befehl in Jesu Namen verrichtet wird. Es mag einer bereits bei Gott in Gnaden seyn, oder er mag auch allererst, durch die zur Busse lockende Gnade Gottes gerühret werden; so wird es ihm allezeit zu einem Vortheil gereichen, wenn er in Jesu Namen bethet. Stellet euch, geliebte Freunde, einen Sünder vor, der aus dem göttlichen Worte überführt ist, er könne bei seiner bisherigen Lebens-Art sich unmöglich der Gnade Gottes getrostet; es müsse also bei ihm eine Sinnesänderung vorgehen, wosfern er Gott gefallen will; und er müsse in der Ordnung der Busse an Jesum Christum glauben, um Vergebung der Sünden zu erhalten, und ein Kind Gottes zu werden. Was wird diesem göttlich gerührten Sünder zuträglicher seyn, als in Jesu Namen bethen? Johannes der Täufer, welcher durch eine rechtschaffene Busse Jesu Nachfolger zuführen wolte, lehrete seine Jünger bethen, Luc. 11. Und als unser theurester Erlöser wahrnahm, daß die Herzen seiner Zuhörer durch seine auf dem Berge gehaltene Predigt getroffen und gerühret worden; fand er es dienlich selbige zu unterweisen, wie sie bethen solten. Als Paulus, der

kurz

kurz vorher die Jünger Jesu verfolgte, durch ein Wunder von der Nothwendigkeit einer Busse überführt ward, war seine erste Berrichtung das Gebeth. Und wie angenehm waren nicht dem Herrn Jesu diese Erstlinge des Gebethes? Siehe, sprach Er zu Alhania mit innigem Vergnügen, siehe, er bethet! Act. II. Wir mögen wohl glauben, daß, so oft ein gerührter Sünder auf seinem Angesichte lieget und bethet, deswegen Freude im Himmel sey. Denn das Gebeth wird machen, daß die aus dem Sünden-Schlaf erweckende Gnade Gottes bei einem Sünder nicht vergeblich sey.

Es ist allbereits vorhin erwiesen und sattsam vorgestellet worden, daß ein jeder, welcher ernstlich bethet an die Gegenwart, Güte, Barmherzigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes gedenken müsse. Aber eine wohlbedächtige Erinnerung und erbauliche Betrachtung beregter göttlichen Vollkommenheiten verstattet nicht, daß ein durchs göttliche Wort gerührter Sünder durch muthwilliges Widerstreben die guten Rührungen Gottes des Heiligen Geistes sichersticken lasse. Kann es auch wohl bei Amen stehen, sich wohlbedächtlich erinnern, Gott sey barmherzig, und wolle allen, die in der Ordnung der Busse zu Jesu Verdienst ihre Zuflucht nehmen, nicht

nur die Sünden vergeben, sondern auch seine Kindschaft schenken, und dennoch dieser ausnehmenden Gute mit Vorsatz nicht wollen theilhaftig werden? Kann es auch wohl beisammen stehen, an die Gerechtigkeit Gottes gedenken, welche einen Greuel an unbuffertigen Sündern hat, und dennoch, wenn man von der Nothwendigkeit der Busse überführt ist, dieselbe mit Fleiß aufschieben? Kann es auch wohl beisammen stehen, von der Gegenwart Gottes lebhaft überzeuget seyn, und dennoch den Schluss fassen; man wolle fortfahren, entweder noch eine Weile, oder auch ganz und gar den grossen Gott mit Sünden zu beleidigen? Was für ein grosser Vortheil lieget also darinn, wenn man die göttlichen Rührungen ins Gebeth einführet, und sich von Gott die Kraft des Heiligen Geistes aussichtet, damit eben derjenige, welcher das gute Werk der Bekehrung angefangen, es auch heilsamlich vollführen möge!

Es wird traun ein wohlbedächtliches im Namen Jesu verrichtetes Gebeth, nicht nur das mutwillige Widerstreben bei einem göttlich gerührten Sünder hindern, sondern es wird auch demselben ferneren Beistand des Heiligen Geistes in seiner Bekehrung verschaffen. Denn es gründet sich ein solches Gebeth auf göttlichen Befehl und auf

auf göttliche Verheissung. Gott hat nicht allein in seinem Worte befohlen, daß wir bethen sollen, sondern Er hat uns auch vorgeschrieben, wie wir bethen sollen. Wenn wir also nach dem Befehl Gottes in Jesu Namen bethen, werden wir Gott allezeit mit seinen eigenen Worten anrufen, und Ihn ersuchen können: Er wolle uns dasjenige geben, was Er uns verheissen. Demnach wird dem ernstlichen Gebetthe eines Christen ebenermaassen die Kraft beigeleget werden müssen, welche überhaupt dem göttlichen Worte zukommt. Und was ist denn dieß für eine Kraft? Die Kraft die Sünder zu bekehren. Der Geist Gottes, welcher durch das göttliche Wort eine Sinnesänderung bei den Sündern zuwege bringet, ist vornehmlich geschäftig in den Herzen derer Menschen zu wirken, welche Gott um Jesu willen anrufen. Heisset Er nicht ein Geist des Gebethes? Zach. 12, 10. Paulus sagt, Rom. 8, 15. Ihr habet einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen; Abba lieber Vater! Dasselbigengleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir bethen sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertrit uns auss beste, mit unaussprechlichen Seufzen, Rom. 8, 26. In dem Briefe Judä im 20 Vers steht, daß wir im Heiligen Geist,

das ist durch die Kraft des Heiligen Geistes, betheen (*).

(*) in Πρεγεαντες αγωναντοντος.

Und wie groß ist nicht der Vortheil, welchen auch diejenigen von einem ernstlichen Gebeth haben, so an JEsu Christum bereits wirklich glauben, und bei Gott in Gnaden sind. Sind nicht auch dieselbe zur Führung dieses heiligen Lebens und Wandels der mitwirkenden Kraft Gottes des heiligen Geistes bendthiget? Da nun aber durch ein rechtschaffenes Gebeth, welches in JEsu Namen verrichtet wird, der heilige Geist vornehmlich in dem Herzen der Menschen geschäftig ist: so werden sie ja, durch nichts besser allerlei göttliche Kraft, was zum göttlichen Leben und Wandel dient, erhalten können, als wenn sie in JEsu Namen beten.

Solchemnach, geliebteste Freunde, bewundert die unermessliche Weisheit des großen Gottes, welche aus der Verordnung des Gebethes zum Mittel etwas gutes zu erlangen, auf das trefflichste hervor leuchtet! Denn eben dies Mittel, wodurch wir das Gute von Gott begehrten sollen, ist auch geschiickt uns zu bereiten; Gott angenehmer, mithin der Erhörung unsers Gebethes fähiger zu werden. Lasset euch aber auch diese

diese Bewunderung der Weisheit Gottes bewegen, im Gebeth ein Vergnügen zu suchen. Je mehr ihr bethet, jemehr ihr Gott anrufet, ie mehr ihr euch zu Ihm nahet, und euch in ein Gespräch mit Ihm einlasset; ie mehr werdet ihr von der Thorheit dererjenigen überführt werden, welche da sagen: Wer ist der Allmächtige, daß wir Ihm dienen solten? Oder was sind wirs gebessert, so wir Ihn anrufen? Indem Gott euer Gebeth erhöret, werdet ihr deutlich merken, wie schlecht ihre Einwürfe sind, welche sie wider den Nutzen des Gebethes vorbringen.

Wenn ihr aber bethet, so müsset ihr nicht vom Gebeth trennen, was Gott will verknüpft und vereinigt haben. Gott hat das Gebeth darzu geordnet, daß ihr nicht allein in selbigem etwas angenehmes von Ihm bitten, sondern auch damit ihr durch das Gebeth Ihm selbst angenehm gemacht werden sollet. Wohlan denn lasset uns allen möglichsten Fleiß fürkehren, Gott gefällig zu leben, damit wir von Gott was uns gefällig erhalten mögen. Thun wir dieses, so ists außer Zweifel; Gott werde unser Gebeth in Gnaden erhören, mithin uns alles dasjenige verleihen, was zu seines hochheiligen Namens Ehre, und zu unserm zeitlichen und ewigen Heil ge-

108 Der vortreffl. Nutz. eines ernstl. ic.

reichet. Und wenn etwa Gott einige Güter, darum wir Ihn bitten, uns in diesem Leben versaget, weilen entweder seine Weisheit, oder auch unser Vortheil es nicht vergönnet, uns selbige zukehren; so können wir zuverlässig versichert seyn, Gott werde in jenem Leben unserm Verlangen völlige Gnüge thun, als in welchem unser Glaube im Schauen, unsere Hoffnung im Genuß, und unsere Gebethe in Lobprüche werden verwandelt werden.

Amen.



Ver-

Verzeichniß

der von
Herrn George Benson
in englischer Sprache heraus gegebenen
Schriften.

1. Erklärung und Anmerkungen über den Brief St. Pauli an Philemon, nach des Herrn Lockens Lehrart, nebst einem Anhange, worin bewiesen wird, daß St. Paulus weder ein Schwärmer noch Betrüger habe seyn können, mithin die Christliche Religion eine göttliche Lehre sey. Londen, 1731. 4.
2. Erklärung und Anmerkungen über St. Pauli ersten Brief an die Thessalonicher, nach des Herrn Lockens Lehrart. Londen, 1731. 4.
3. Erklärung und Anmerkungen über die andre Epistel St. Pauli an die Thessalonicher, nach des Herrn Lockens Lehrart, nebst zween Betrachtungen, deren erstere 2 Thess. 1, 5. von dem Königreiche Gottes, die andere aber über 2 Thess. 2, 3. von dem Mensch der Sünden, und Kinde des Verderbens handelt, Londen, 1732. 4.

4. Er-

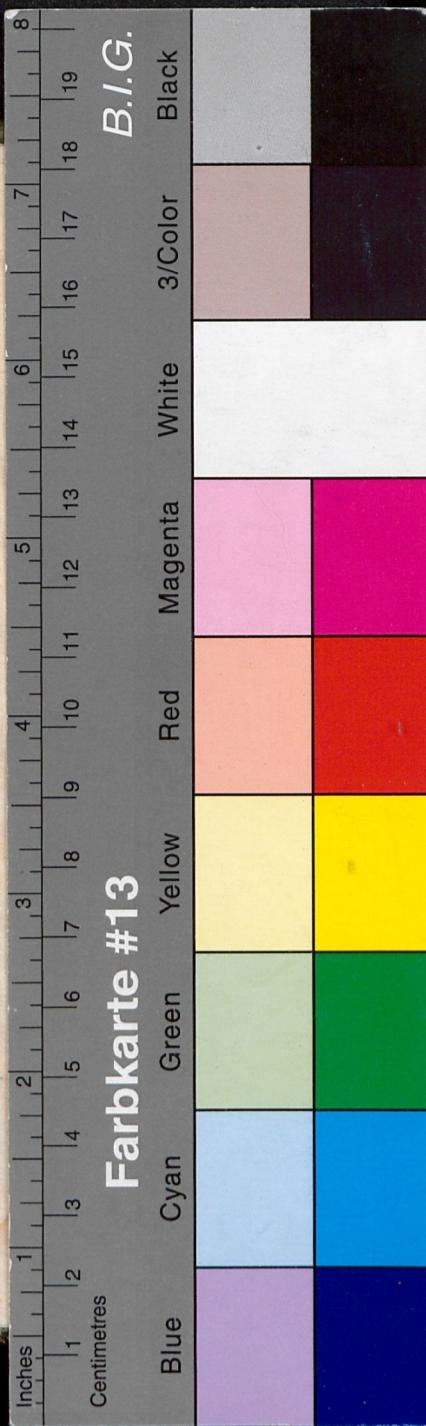
4. Erklärung und Anmerkungen über St. Pauli erste Epistel an Timotheum nebst einer Betrachtung über 1 Tim. 3, 16. von der göttlichen Eingebung heiliger Schrift, London, 1733. 4.
5. Erklärung und Anmerkungen über St. Pauli Brief an Titum, nebst desselben Gedanken von der Abschaffung des Ceremonial-Gesetzes. London, 1733. 4.
6. Erklärung und Anmerkungen über die andre Epistel St. Pauli an Timotheum, nebst einer Abhandlung, welche aus zweien Theilen besteht. Der erstere betrifft die Einrichtung der ersten Christlichen Gemeinen; in dem andern Theile wird von dem Gottesdienst derer Christen gehandelt, welche mit ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet waren. London, 1734. 4.



Jan 748

X 2265143

28



Herrn George Bensons,
Predigers einer Presbyterianischen Gemeine
zu Southwark in London,

Bernunftmäßige
Verteidigung
des
Seheths.
Aus dem Englischen
übersetzt,

Und nebst einer Schriftmäßigen Betrachtung
gleichen Inhalts heraus gegeben

von
M. Christian Kortholt,
der Philosophischen Facultät Assessore
und Collegiaten zu Leipzig.

Leipzig,
verlegt Jacob Schuster, 1736.